


TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

Bought from - Harmas

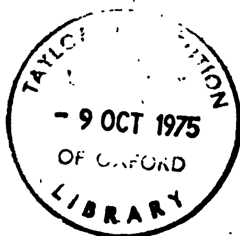
Versuch
in
Scherzhaften
Liedern.

Nos haec novimus esse nihil,
Martialis.



Erster Theil.

Berlin, 1753.


- 9 OCT 1975
OF OXFORD
LIBRARY



An . .

Mein Engel!



Wenn Anackreon mir nicht vorgesungen, und wenn du mir nicht zugehöret hättest; So hätte ich niemals scherzhafte Lieder angestimmet. Du hörtest sie, du gabst ihnen Beyfall, du lobtest den Dichter und seine Lieder. Einen so schönen Sieg haben niemals Petrarche erhalten! Ich darf dich nicht loben, aber ich versichere dir, wenn ich

auch nichts, als dich, kleine Brunette, damit erobert hätte; Wenn ich gleich das Lob der Schönen und der Kunstrichter nicht damit erwerben kan; So werde ich doch niemals bereuen, daß ich mich unterstanden habe, die Uberreste des artigsten Geistes unter den Alten vor nachahmbar zu halten.

Du magst indessen meine Verwegenheit rechtfertigen, wenn sie von Kennern verachtet oder bewundert wird. Ich dürfte dis nicht von dir verlangen, wenn du nicht so bitter böse geworden wärest, als ich sagte: die Urteile einer Geliebten müssen keinen Verfasser dreiste machen. Ich konte deinen Kuß nicht missen, sonst hätte ich damals noch eine halbe Stunde länger hierüber mit dir gezankt. Glaubst du nun mein Engel,

gel, daß mich deine Urteile dreist gemacht haben? Sage nein, wenn du wilst, was dir nicht eines von den Liedern an Doris allein bekannt seyn soll. Ich habe ietzo nur dieienigen drukken lassen, die du nicht vor heilig hält'st. Deine Schwestern mögen von der Sittenlehre derselben auf das Herz des Verfassers schliessen, wenn sie keinen Scherz verstehen; weiß ich doch, daß du ihn verstehest. Sage mir nur, wie ich die Scherze die du noch nicht beurteilet hast, nach deinem Geschmakke verbessern soll. Die Scherzrichter werden alsdann erst damit zufrieden sein.

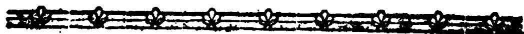
Wie aber? Wenn sie sich unterstehen solten dein geheimes Lob, welches die Anzal der Lieder so groß ge-

nicht eher thun, bis du wirst zu Stande gebracht haben was ich dir vorschlagen werde.

Als die Frau Dacier die Scherze des scherzhaftesten Griechen, den Damen angenehm machen wollte, muste sie ihn in ihrer Muttersprache unterrichten. Wenn deine Schwestern die Lieder auf dich singen sollen, so must du sie in Reime übersetzen, wie ich die Wahl (pag. 25.) übersetzt habe. Bringe morgen einen Versuch mit in die Oper, ich will dir Noten mitbringen, nach welchen du das übersetzte Lied singen und spielen kannst. Lebe wohl kleine Brunette. Ich werde diese Nacht von dir, von einem Kusse, und von einer Sommerlaube träumen.

Ana-



Anakreon.

Anakreon, mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er salbt den Bart mit Salben,
Und singt von Wein und Liebe;
Er krönt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe;
Er paaret sich im Garten,
Und singt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunck ein König,
Und singt von Wein und Liebe;
Er spielt mit seinen Göttern,
Er lacht mit seinen Freunden,
Vertreibt sich Gram und Sorgen,
Verschmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und singt von Wein und Liebe;
Soll denn sein treuer Schüler
Von Haß und Wasser singen?





Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zälet Pfund und Taler;
Ich aber zäle Mädchens.
Er sagt: Es sollen zwanzig
Sich in zwei tausend teilen,
Gib iedem seine Winspel;
Ich aber teile Mädchens,
Und gebe iedem hundert.
Ein Centner gilt zwei Gulden,
Er frägt: Was gelten zwanzig?
Und meinet immer Centner;
Ich aber meine Mädchens.
Er frägt mich: Wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehrest,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich so fräget,
So denk ich ans Vermehren
Der Schwestern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.



An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle!
Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln!
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten!
Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer!
Wie munter steht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier soll sie, frei von niedern Sorgen,
So sanft, wie dieser Bach, verfliessen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel seufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier rast kein Menzel mit Husaren,
Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
Hier soll uns kein erzürnter Priester
Kein Freigeist und kein Quaker ärgern.
Hier sind wir einsam, fromm und stille,
Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geschrei der Laster,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,

 Damit

Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe.
Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sei mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,
Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend scherzen, und uns küssen.
Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
Ach Freund, es fehlt uns noch die Liebe:
Geh! hole du dein blondes Mädchen,
Ich wil die braune Doris holen.



Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
Und wenn ich einmal sterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann soll ich vermodern.
Und nicht noch einmal tanzen.
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Rosen pflükken,
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küssen,
Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich den Wein verbrauchen.
Werd ich im Grab auch dursten?



Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wolt ich mitten unter Rosen,
Mit der artigsten Brunette
Frohe Gartenspiele spielen.
Schatten, West und Nachtigallen
Pries ich ihr als Spielgesellen;
Aber die vergnügte Schöne
Ließ sich nicht zum Spiele reitzen;
Ob sie gleich die Lust zum spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schaften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Rosenknospen
Ihren Kuß erwerben solte,
Wenn ich sie damit, von weiten,
In der Laube treffen könte.
Niemals hab ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Niemals traf mein Bogen besser.
Aber Doris, die Geliebte

Weigerte den Preis der Wette
Dem Gewinner abzuliefern.
Und versprach bei iedem Treffer
Alle Schulden auszulöschen,
Wenn noch eine Knospe träfe.
Als nun eine unter dreien
Treffen oder fehlen solte,
Traf sie plötzlich an den Busen
Eine schwere Rosenknospe,
Augenblikks, indem sies fühlte,
Oefnete die Rosenknospe
Das Behältniß der Gerüche,
Und, ihr Schönen, welch ein Wunder!
Amor kam heraus gesprungen.
Kleine Anmuts volle Lokken
Fielen von der zarten Scheitel,
Von den Küssenswerten Lippen
Treufelten die Küsse sichtbar,
Und ein Trupp verliebter Geister
Und ein Schwarm vergnügter Silfen



War geschäftig sie zu sammlen.
Mit vergnügten Wollustminen
Lächelte der Götterknabe.
Schwebend flog er, wie ein Engel,
Zwischen mir und meiner Schöne,
Welche voller Furcht und Schrekken
Hurtig aus der Laube flohe.
Aber Amor rief sie freundlich
Kleines Närchen, bist du blöde?
Bleib nur hier, sonst schießt mein Bogen,
Und du wirst ihm nicht entrinnen.
Als er eben schiessen wolte,
Kam sie wieder nach der Laube,
Wo sich Amor ihren Augen,
Ohne Kleid und Hemde zeigte.
Hurtig wandte sie die Augen
Nach der Gärtnerin im Garten;
Wie sie schamhaft kluge Schönen,
In Gesellschaft wehrter Freunde,
Von geschnitzten Liebesgöttern

Lieber

Lieber nach Citheren wenden.
Aber Amor flog ihr näher,
Und befahl mir, das sies hörte:
Liebling pflükke Rosenknospen,
Ich wil sehn ob deine Knospen
So, wie meine Pfeile, treffen.
Ich gehorchte dem Befehle;
Als ich aber unterwegens
Die gepflükten Rosenknosben
In die Tasche stekken wolte:
Fand ich, Freunde glaubt dem Finder!
Bessre Knospen in der Tasche,
Diese nahm ich, statt der andern,
Und indem mich Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
Kaum war sie der Hand entflogen,
Als mich schon der Wurf gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte, meine Knospe

Hätte sie so stark getroffen,
Daß sie hurtig sterben würde.
Denn sie seufzte: welche Wunde!
Seht nur her! ich bin verwundet!
Aber Amor lachte frölich,
Und besichtigte die Wunde,
Und wies mit dem kleinen Finger
Knosp und Pfeil und Wund am Busen.
Siehst du, sprach er, deine Knospe
Muste diesen Pfeil verwahren,
Denn du soltest diese Lose,
Die mich oft, wie dich, verspottet,
Für die Spötterei bestrafen.
Laß sie noch ein bisgen quälen,
Und dann nimm den Liebesbalsam,
Das Geschenk von meiner Mutter,
Und bestreich damit die Wunde.
Küsse sie, nun wird sie küssen;
Laß dir den Gewinst bezalen,
Und bezale du sie wieder,

Wenn

Wenn sie dich in Zukunft mahnet;
Denn, mein Freund, so und nicht anders
Hab ich dich und sie vermittelt.
O wie oft, wie sanft, wie zärtlich
Küßte mich die liebe Schöne,
Als sie Amors Vorwurf hörte!
Neuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.
Amor ließ sie von den Silfen,
Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
In ihr Kußgefässe sammlen,
Wo sie, wie mir Amor sagte,
Seine Küsse feuchten sollten,
Daß sie frisch und reitzend blieben,
Bis er zu der schönen Mutter
Wieder in den Himmel käme!
Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
Sprach mit uns der GOtt der Liebe!
Könt ihn doch mein Pinsel malen,
Daß ihn alle Schönen sähen,

Daß

Daß die Anmut seiner Glieder,
Ob sie gleich nicht männlich stehen,
Dennoch sie zum Kusse reitzte!
Könt ich doch die kleinen Geister,
Die auf Pfeil und Bogen lachten,
Die um Kinn und Wangen schwärmten,
Mit der Göttersprache malen!
Könt ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen!
Doch sie werden dem Erzälen
Meiner lieben Doris glauben,
Denn man weiß, sie kan nicht lügen.
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,
Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihrem Busen blühen.
Doris soll zwar viel erzälen,
Aber das, was ich verschweige,
Soll sie ebenfalls verschweigen.
Welche feine Heimlichkeiten

Hat uns Amor nicht entdekket,
Eh er schnell, vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe,
Oder in den Götterhimmel.
Drei Minuten nach dem Wunder
Blühten beyde Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüte,
Auf dem Busen meiner Doris.
Brüder, wolt ihr es nicht glauben?
Geht nur hin und seht die Rosen.



Pflicht zu verliebten Gesprächen, an

Herrn Amtmann Fromm.

In den lauten Nachtigallen,
Lokkt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Lerche unterm Himmel
Lobt und tirelirt die Liebe;
In dem Enter auf dem Wasser,
Schwimmt und schnattert nichts als Liebe;
In den Schwalben unterm Dache,
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In den Spatzen vor dem Fenster
Lauscht und ruft und hüpft die Liebe;
In dem Täuber, in der Taube
Girrt und lokkt und lacht die Liebe;
In den Tönen meiner Laute,
Klingt und lobt und scherzt die Liebe;
In dem Kind auf meinem Schosse
Hüpft und scherzt und singt die Liebe;
Alles Wild im freien Felde,
Alle Vögel unterm Himmel

Haben Stimmen zu der Liebe;
Alles scherzt und spricht vom Lieben;
Soll ich denn davon nicht sprechen?

Geschäfte.

Mir deucht, so oft ich schlafe,
Schlaf ich bei lauter Mädchen;
Und immer, wenn ich träume,
Träum ich von nichts als Mädchen;
Und wenn ich wieder wache,
Denk ich an nichts als Mädchen;
Ich Schlaf, im Traum, im Wachen
Spiel ich mit lauter Mädchen.



Anlaß zum Schlafe.

Von Zefirs sanftem Säuseln
Bin ich oft eingeschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Bin ich oft eingeschlafen;
Im Schatten junger Bäume,
Vom Schwarm der muntern Bienen,
Beym Sprudeln kleiner Quellen
Bin ich oft eingeschlafen;
Doch, soll ich ietzo schlafen:
So müssen Küsse rauschen.



Das

Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden?
Kom her! auf meinem Schosse
Will ich dich sanfte streicheln,
Und du solt mir erzälen,
Warum du mich besuchest.

Mein Herr hat mir dis Zimmer
Und dieses Haus gewiesen;
Und schikkt mich her zum Wächter.

Was solt du denn bewachen?

Euch selber, schöne Nimfe,
Ihr solt mit keinem andern
Als mit Filemon sprechen,
Mit keinem andern scherzen,
Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihrs etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch für Bisse.
Ich leide keinen Fremden

Der euch die Bakken streichelt,
Der sich mit seinen Lippen
Auf eure Lippen drükket,
Und denn zurükke ziehet
Und eure Hände drükket.

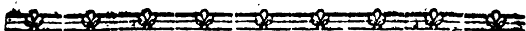
Wenn aber eine Freundin
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besuchet,
Wirst du es auch nicht leiden
Wenn ich ihr was verstatte?

Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet.
Geschwinde laßt mich laufen,
Ich wil ihn drum befragen.



Bitte um ein långeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren;
Suchst du etwa meinen Nachbar
Mit dem alten krummen Rükken?
Geh nur hin! er wohnt zur Rechten;
Geh nur hin! du wirst ihn finden
Und er hat dich schon gerufen.
Lieber Tod! du wirst dich irren;
Lieber Tod! geh doch nur weiter.
Da! hier ist die ganze Tasche!
Alle diese Schwanzdukaten
Hab ich einst für dich gewechselt.
Nimm sie hin, und geh nur weiter.
Hörst du nicht den Nachbar rufen?
Hol ihn nur, er wird dirs danken.
Tod! du irrst dich; soll ich schweren?
Nein, wir wollen uns nicht zanken.
Sieh! hier sind noch mehr Dukaten.
Sei so gut, wie unsre Richter.
Laß dich doch nicht långer bitten!
Nimm das Gold, und laß mich leben.
Wilst du nicht, so laß es bleiben;
Laß mich nur noch einmal küssen.



An Doris.

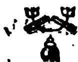
Könt ich Holz, wie Menschen schnitzen,
Lauter Nimfen wolt ich schnitzen;
Könt ich Marmorseulen hauen,
Lauter Nimfen wolt ich hauen;
Könt ich nur Tapeten wirken,
O! so wirkt ich lauter Nimfen;
Lauter zärtliche Blondinen,
Lauter willige Brunetten,
Und die zukkersüsse Schöne,
Die mich itzt so zärtlich küßte,
Solte mir zum Muster dienen.



Amor im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
Und machte noch im Sinken
Die letzte Abendröte;
Als mich ein kühler Zefir
Aus meinem Zimmer lokkte.
Ich folgt ihm in das Grüne,
Wo tausend Rosen blühten,
Um die er gauklend scherzte.
Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im Stillen,
Und meine Augenlieder
Befiel ein süsser Schlummer.
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,
Von vielen andern Schönen,
Und von der lieben Venus.
Ich küßte sie im Traume,
Ich saß auf ihrem Schosse,
Und sagt ihr von Dorinden.
Sie hielt mich in den Armen,
Und sprach: Sie soll dich lieben.
Schnell ward ich wieder munter.

Ich sah mich um, und lauschte;
Denn unter frischen Rosen
Fand ich mich ganz begraben.
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön bedekket;
Allein im schnellen Springen
Empfand ich plötzlich Schmerzen.
Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Saß lächelnd hinterm Busche,
Und sprach: Dis kan mein Bogen,
Und wies mir mit dem Bogen,
Dorinden in der Laube.
Ich weiß nicht, welche Wunde!
Sie schmerzt, und that doch sanfte,
Und, als ich nur die Schöne
Drauf in der Laub' erblikkte,
Verschwanden alle Schmerzen;
Denn sie war gar zu freundlich.





Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zu lernen;
Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Was ihr seht, und hört, und fühlet,
Alles kan euch unterrichten.
Habt nur erst den schönen Willen
Allem etwas abzulernen.
Lernet dann, und werdet klüger,
Lernt vom Löwen tapfer streiten;
Lernt vom Adler mutig fliegen;
Lernt vom Nautul künstlich schiffen;
Lernt vom Bieber sicher bauen;
Lernt von Bienen Süßigkeiten,
Und von Spinnen feine Faden.
Lernt auch etwas vom Kaninchen!
Aber eh ihr etwas lernet,
Lernt von mir und meiner Schöne
Gut zu spielen, gut zu küssen:
Seht nur her! wir halten Schule.



Die Wahl.

Könt ich mahlen, wie Apelles,
Lauter Mädchen wolt ich malen;
Könt ich nur wie Orpheus spielen,
Lauter Mädchen solten tanzen;
Könt ich Todte lebend machen,
Lauter Mädchen solten leben;
Aber könt ich, wie ich wolte
Viele wieder sterben lassen,
Viele solten wieder sterben,
Viele wolt ich überstreichen,
Daß sie ungemalet blieben,
Und, vom ersten Tanz ermüdet,
Solten viele nicht mehr tanzen.



Die Wahl.

Könt ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Knaben soltens fühlen,
Und wenn ich ein Stükk gespielet,
Und wenn sie den Reitz gefühlet,
Solten sie, bei Spiel und Singen,
Alle tanzen, alle springen;
Könt ich wie Apelles schildern,
O so solt es meinen Bildern
Nicht an Reitz und Schönheit fehlen,
Lauter Knaben wolt ich wählen;
Könt ich künstlich wie Propheten,
Menschen wekken, Menschen tödten,
O so wolt ich Geist und Leben
Allen Knaben wieder geben.
Aber könt ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen,
Einer solte nach dem andern
Wieder zu den Todten wandern;
Vieler Knaben Schildereien
Solten brennend mich erfreuen;
Viele solten, unzufrieden,

Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen.

Das Gelübde.

Wo ich morgen oder heute
Meine Doris wieder finde;
Wo ich etwa dort am Ufer
Ihre Spur und sie entdekke;
Wo ich sie vieleicht im Schatten
Unter Rosen schlummern sehe;
Wo ich morgen oder heute
Ihren zweiten Kuß empfinde;
Da wil ich zum ersten male
Da wil ich, vernimms o Liebe!
Da wil ich, du solt es sehen!
Dreist nach ihren Busen schielen.



An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch geliebte Schönen,
Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
Oder sagt ihrs niemand wieder,
Weil er allzu oft erscheinet?
O! ihr dürft es nicht verbergen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kan ein GOtt euch Schande bringen?
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Wenn er euch des Tages lokket;
O! so sagt es, euch zur Ehre,
Freunden oder Gönnern wieder.
Dann wird euch ein ieder loben.
Oder wolt ihrs mir entdekken:
So wil ich, ihr solt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen.
Dann könt ihr mit goldnen Strikken,
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre,
Dann könt ihr ihm alles klagen,
Und ihn eher nicht befreien,

Bis er sich mit euch versöhnet,
Bis er alle Kammersorgen
Mit der Kammerlust verwechselt;
Bis er sich in allen Stükken
Gütig, wie ein GOtt erwiesen.
O! wie werdet ihr die Güte
Des gefangnen Gottes preisen.
Ruft mich nur, wenn er erscheinet,
Denn ich weiß ihn gut zu fangen.



An

An die Eltern.

Väter! nötigt eure Kinder
Nie zum lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Laßt sie selber was erwählen,
Lobt und billigt ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr wie mein Vater,
Unglükk an den besten Kindern.
Fragt ihn nur, izt wird er sagen:
Väter zwinget keine Kinder.
Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst solt ich im schwarzen Kleide,
Sorgen für die Geister lernen,
Weil es meine Mutter wolte;
Doch, es rettete mein Vater
Mich von solchen schweren Sorgen;
Und da solt ich, wieder Willen,
Sorgen für die Körper lernen,
Aber es erfuhr mein Vater,

Daß

Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich beim Arme,
Führte mich zum Advokaten,
Und ermahnt ihn, daß ichs hörte:
Vetter, lehre diesen rechten,
Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit.
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern
Sollt ich aus den Blättern lernen.
O! wie haßt ich dieses Handwerk.
O! wie wünscht ich oft aus Unmut,
Meinen Lehrer an den Galgen,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten.
Aber gab er mir Prozesse
Von verlohrnen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,
Von ertappten Anverwandten;
Oder solt ich, statt der Schönen,
Uber blöde Männer klagen:

Gleich

Gleich war Kopf und Feder fleißig;
Und mein Lehrer kont es merken,
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten;
Drum verschaft er mir vom Richter
Lauter Händel der Verliebten.
Itzo weiß ich sie zu schlichten.
Drum empfehl ich mich den Schönen,
Die mich etwa brauchen möchten.



Die Flucht.

Brüder! seht doch durch die Gläser.
Seht doch, welche Menschenköpfe!
Stehn doch Köpfe von den Thieren
Auf den Hälsen dieser Männer!
Jener da, weist uns die Zähne.
Welcher Hund kan wol so bellen?
Welcher Hund ist ihm wol ähnlich?
Dort im Winkel grunzt sein Bruder.
Hört! nun fängt er an zu lästern;
Denn er lästert auch im Beten.
Welche schwarze Lästerworte
Fliegen von den frommen Lippen!
Brüder seht! die frommen Lippen
Sind so schwarz, wie Priesterröcke.
Brüder komt, wir wollen laufen;
Denn sie speien Haß und Geifer,
Und er trift schon ihre Brüder:
Kommt, und laßt die Narren lästern,
Komt, wir wollen hier nicht trinken.



Wün-

Wünsche
an
Herrn Uz in Anspach.

Könnt ich wieder Willen lachen,
Könnt ich, was ich wolte, machen,
Könnt ich iedem, und vor allen,
Allen Schönen wolgefallen,
Könnt ich niemals beim Erwehlen,
In der Wahl des Besten fehlen,
Könnt ich allen braven Schönen,
Meine Sitten angewöhnen,
Könnt ich stets, in iedem Leben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Könnt ich mich in Scherz und Lieben,
Stets, wie diesen Abend, üben,
Könnt ich mitten im Vergnügen
Dich, mein Uz, zu küssen kriegen;
Könnt ich denn bei solchen Freuden
Meines Fürsten Glükk beneiden?



An dem Winter.

Winter mit dem grauen Barte,
Mit dem angefrornen Lokken,
Wilst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draussen?
Komm herein, du solst schon thauen.
Sieh! wie störrisch sind die Minen.
Bist du denn ein Feind der Freude?
Wilst du meine Lust verdammen?
Gut! so wil ich dich nicht bitten.
Aber sei nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg und Thäler traurig,
Mich solst du nicht traurig machen.
Tödte diese frische Lilgen,
Tödte diese iunge Rosen,
Auf den iugendlichen Wangen,
Tödte sie einmal zum Scherze:
Aber laß mir nur die Rosen,
Auf den Wangen, auf dem Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,

Dann soll sie mit einem Kusse
Meinen halberstorbnen Wangen,
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.
Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;
Dann solst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
Dann solst du für Hitze dursten.
Komm! hier ist schon was zu trinken.



Lokkspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank ich noch für seine Liebe.
Er hat einst durch seine Lehren
Dis mein junges Herz gebildet;
Er gab mir, durch seine Lehren,
Liebe zu den schönen Künsten,
Und ein Herz voll Lehrbegierde,
Laßt uns doch die Väter loben'
Die uns nicht mit harten Worten,
Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
Klug und Lehrbegierig machen.
Laßt uns künftig unsern Kindern
Lust und Liebe grösser machen.
Laßt uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen!
Ja! ich will schon meine Kinder
Stärker zu den Künsten reitzen,
Als mich einst mein Vater reitzte;

Knabe, sprach er: Lerne schreiben,
Denn sonst kanst du bei dem Fürsten
Künftig keine Schätze sammlen.
Hurtig lernt ich alles schreiben.
Denn ich liebte Kutsch und Schätze.
Aber, warlich, meine Knaben
Sollens doch noch schneller lernen;
Denn ich will sie besser reitzen.
Liebste, ja! so will ich sagen,
Liebste Knaben, lernt doch schreiben,
Denn sonst könt ihr einst im Alter
Keine Liebesbriefe wechseln,
O! wie werden sie dann lernen.
Lerne tanzen, sprach mein Vater,
Denn es macht geschikkte Glieder,
Und ich lernte hurtig tanzen;
Aber hätt er nur gesprochen:
Lieber Sohn! man kan beim Tanzen
Manche schöne Hände drükken,
Die sich sonst nicht drükken lassen,
Und man kan im sanften Drükken,
Klugen Schönen alles sagen;

Was wir sonst nicht sagen dürfen;
Drum so rath ich, lerne tanzen:
O! so würd ich itzt im Tanzen
Dich, o Lani! übertreffen.
O! wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reitzen!
O! was vor gelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen.



Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen,
Nein, so glich ich meiner Mutter;
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, so würd ich selbst zum Narren;
Soll ich meine Brüder strafen?
Nein, sie wissen meine Fehler;
Soll ich mir viel Freunde suchen?
Nein, ich werde sie nicht finden;
Soll ich mir den Himmel wünschen?
Nein, dann wünscht ich ia zu sterben.
Soll ich an der Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden;
Soll ich trinken? Soll ich lieben?
Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
Soll ich mich mit Rosen krönen?
Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
Soll ich spielen? Soll ich scherzen?
Soll ich mich um nichts bekümmern?
Soll ich mit den Schönen tändeln?
Ja, dis soll ich, und mein Vater
Lehrt es mich bei grauen Haaren,
Und er nennt es: Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kanst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kanst du nicht die Mutter holen?
Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
Frische Rosenrote Wangen,
Die mein Wunsch so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen,
Blühen nicht für deine Lippen.
Tod! was wilst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kanst du es ia doch nicht küssen.



Der

Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
Meinen Namen schreiben lernen?
Soll ich in dem Sterngewölbe
Neue Welten sichtbar machen?
Soll ich Wolfen oder Knutzen
Zweifelsknoten lösen helfen?
Soll ich Stoff und Sittenlehren
Für die Blätterschreiber stehlen?
Soll ich von den Bücherrichtern
Schimpfen oder tadeln lernen?
Soll ich in der Weltgeschichte
Proben tapfrer Narren suchen?
Soll ich meinen Geist befragen:
Was er sei, und wo er wohne?
Soll ich mit den Oberpriestern,
Heucheln, oder Ketzer machen?
Soll ich für den Kupferstecher
Mein gelehrtes Bildniß mahlen?
Soll ich Bley zu Golde schmelzen?

Soll ich Räthe rathen lehren?
Soll ich Miltons Teufel schelten?
Soll ich Wunderwerke dichten?
Oder soll ich sie erklären?
Nein, dis soll mein Anverwandter,
Er, der Prinz berühmter Narren,
Er, der grundgelehrte Wisser,
Er, der Prüfer der Beweise.
Soll sich noch zu Tode grübeln;
Er, der Erbfeind meiner Freude
Soll sich blas und elend lesen.
Und dann wil ich ihn befragen:
Macht mich auch mein Mädchen elend?



An die Liebe.

Liebe! allerliebste Liebe!
Seegne mich mit deinem Triebe.
Laß mir deinen Reitz empfinden,
Läß mich deine Glut entzünden,
Laß mich deinen Zukker schmekken,
Laß mich durch ein Lied erwekken,
Wenn ich Zeit und Lust versäume
Müßig wach', und müßig träume.
Laß mir hübsch durch dein Geniessen
Zeit und Stunden schneller fliessen.
Laß mirs an der Müh zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen,
Und damit auch viel Beschwerden,
Durch ein Mittel minder werden,
Laß mir künftig nur von allen
Eine schön seyn und gefallen.
Lehr ihr denn, sich gut zu schikken,
Gut zu spielen, gut zu blikken,
Lehr ihr meine Neigung kennen,

Klug

Klug zu frieren, klug zu brennen,
Lehr ihr witzig abzuschlagen,
Lehr ihr reitzend Ja zu sagen.
Aus den Worten, aus den Werken?
Laß ihr Wunsch und Willen merken?
Aber lehr ihr Wunsch und Willen
Nicht zur Unzeit zu erfüllen,
Daß sie sich erst artig schämte
Und sich nicht zu bald bequeme.
Lehr ihr alle frohe Minen
Die der Lust zum Vorteil dienen,
Lehr ihr alle Frölichkeiten
Lehr ihr auch, was sie bedeuten,
Daß sie stets in Unschuld prange,
Daß sie nie zuviel verlange,
Daß sie mirs vernünftig klage,
Wenn ich ihr zuviel versage.
Lehr ihr, wie man nie veralte
Wie man Reitz und Wert behalte,
Wenn auch einst auf Brust und Wangen

Aller Rosen Schmukk vergangen.
Lehr ihr, wenn wir uns vereinen,
Treu zu sein, und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe
Und mich immer stärker liebe.
Lehr auch mich, durch deine Lehren,
Solchen Engel zu verehren,
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege.



An Herrn Gleim.

Nimm mich mit, geliebter Damon,
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Früling,
Und den Glanz der Morgenröte,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zefir
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narzisse,
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm, wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Früling,
Unter Linden suchen wollen.
Komm, so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir, in seinen Armen,
An dem weichsten Ufer schlummern;

Bis

Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwekket.

An die Helden.

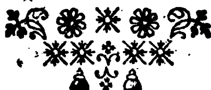
Helden! dingt mich nicht zum Dichter.
Meine Laute will nicht schallen,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Immer ist sie widerspenstig,
Immer giebt sie falsche Töne,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Wenn ich von der Liebe singe,
Wenn ich Amors Waffen preise
Oder wenn ich trinkend lalle:
Dann trift sie die schönsten Töne,
Dann so geht sie immer richtig.



An

An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
Mein Schwerdt die blöden Helden,
Mein Lob die lauten Schmeichler,
Mein Tanz die Winternächte,
Mein Spott den Schwarm der Narren,
Mein taubes Ohr die Praler,
Mein Schimpf die falschen Freunde,
Mein Glaub und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel.
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tirannen,
Kan kein Gebet, kein Degen,
Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen,
Und auch kein Wein verjagen.
Freund! mit dem krummen Schwerdte,
Weißt du ihn zu vertreiben?
Kanst du es mit Husaren?



Der

Der Sternseher.

An

Herrn = = = = =

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Kometen und Trabanten
Und neue Sonnen suchet,
Und ohne Scherz und Liebe
Durch alle Nächte wachet,
Bewog mich iüngst am Abend
Zu frieren und zu wachen.
Den holen Raum des Himmels
Erhell'ten tausend Sterne,
Wie tausend helle Lampen
Den weissen Saal erhellen. *
Sie brannten in dem Blauen,
Und warfen kleine Stralen,
Wie Lichter Stralen werfen;

Und

* Auf dem Königlichen Schlosse in Berlin.

Und oft sah ich, verwundernd,
Wie sie sich selber putzten.
Sie brannten still und sicher,
Bis Lunens stolzer Schimmer
Den Abgrund heller machte;
Schnell waren von der Menge
Die kleinsten ausgelöschet.
Ich rief dem Mond entgegen:
So dulde doch, Tiranne,
Bei deinem grossen Schimmer,
Die kleinen Himmelslichter!
Allein der Sternbeseher
Beseufzte meine Dumheit,
Und rief beim letzten Seufzer:
Du Dummer, steh doch stille!
Ich stand; Er rief: Steh veste!
Und legt auf meine Schulter
Ein Rohr, als wolt er schiessen.
Ich bat ihn um mein Leben,
Allein ich muß itzt lachen.

Es

Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
Denn die vermeinte Flinte,
Das Rohr auf meiner Schulter
War nur ein langes Auge,
Womit er durch die Lüfte
Den Mond herunter holte.
Er holt' ihn auch herunter,
Und sah ihn in der Nähe,
Und sprach: Ich will im Monde,
Die Thäler voller Tannen,
Und alle Wälder zälen;
Ich will die Berge messen,
Und alle Flüsse zälen.
Er zälte schon bis zwanzig;
Allein, indem er zälte,
Erhub er schnell die Stimme,
Und rief, wie Wächter rufen:
Im Monde wohnen Mädchens!
Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,

Und sahe nach dem Monde,
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen:
Ich sehe kleine Mädchens:
Sie tantzen unter Knaben,
Sie tantzen nach Figuren,
Nach Winkeln und Quadraten,
Nach Zirkeln und Ovalen,
Und spielen mit dem Zirkel,
Und stehn auf hohen Gipfeln,
Und sehn mit längern Augen,
Als Neuton und Copernik.
Ich habe nie mit Mädchens
Getanzet noch gespielet;
O! könnt ich doch im Monde
Mit diesen Mädchens spielen.
Ach lieber Sternbeseher!
So sprach ich, blöd' und furchtsam,
Ach laß mir doch die Mädchen
Mit meinem Auge sehen.

Gleich

Gleich grif er an mein Auge,
Und sprach, wie Zaub'rer sprechen:
Dis Auge werde länger.
Indem er dieses sagte,
Ließ ein vergnügtes Mädchen,
Das mich und ihm beschaute,
Das mich und ihn verlachte,
Die schwartzen Augen funckeln.
Schnell rief ich: Weg vom Auge!
Mein Auge soll nicht wachsen.
Besieh du deine Mädchens.
Ich will mit diesem spielen.



Amor

Amor, ein Werber.

Amor wirbt, ich seh ihn werben.
Wie geschäftig, und wie freundlich
Dringt er sich in alle Haufen.
Doch! er ist nicht iedem sichtbar.
Seht! itzt geht er mit spatziren,
Seht! itzt führt er die Geworb'nen
An den Händen treuer Freunde,
Unter Weiden oder Linden;
Und gesichert für Verrätern,
Schweren sie zu seiner Fahne.
Seht ihn bey den Uberläufern,
Seht doch! er bedekkt mit Larven
Wangen, welche leicht erröten,
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie für Verrätern,
Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdekkt sie nur dem Tänzer,
Dem er sie zum Tanze bringet.
Graun und Cato * hilft ihm werben.
Er bestellt in weissen Sälen

Spieler

* Eine Oper, von Herrn Graun componirt.

Spieler zu den Spielerinnen,
Tänzerinnen zu den Tänzern,
Und Verliebte zu Verliebten;
Und dann wirbt er sich die Besten.
Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren.
Alle Strassen voller Schlitten,
Alle Säle voller Larven,
Alle Böden voller Tänze,
Alle Stühle voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisen,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,
Alle Logen und Parterren
Dienen ihm zu Werbeplätzen.
Seht! dort führt er die Geworb'nen
Durch die Thür des Operhauses;
Sagt mir, konnten einst die Preussen
Ihre Riesen besser werben?



Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder.
Ach! wilst du mich denn nicht lieben?
Doris ist noch immr sprőde.
Spanne doch den Bogen strenger,
Nimm den årgsten deiner Pfeile,
Denn ihr Hertz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst bered'ter Lippen,
Mit der Macht vertrauter Schwűre,
Mit der Staatslist deiner Lehrer,
Mit der Wűrkung meiner Waffen
Werd' ich es nicht leicht erobern;
Denn sie ist zu stark bewafnet.
Sie versteht die Kunst zu siegen,
Troz dem besten deiner Krieger.
Wirst du sie denn űberwinden?
Liebesgott! nur drei Minuten
Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drei Minuten
Diese Sprőde nicht gebåndigt:
O! so will ich in der vierten
Dich und deine Mutter låugnen.

Ursa=

Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen,
Ist alles voll von Liebe;
Da, wo die Karpen schwimmen,
Ist alles voll von Liebe;
Im Garten, auf den Fluren,
In Thälern, auf den Bergen,
In Stuben und in Kammern,
Auf Kanzeln und auf Thronen,
Im Himmel und auf Erden,
Ist alles voll von Liebe;
Soll denn mein Herz nicht voll seyn?



An die Sonne.

Sonne! alle Menschenzungen
Loben deine goldne Stralen.
Bäche, wo sich Nimpfen baden,
Wo sie sich am Ufer troknen;
Thäler, wo sich Hirt' und Heerde
Deiner Glut entgegen lagert;
Berge, wo von dir erwärmet
Eiß und Schnee in Thäler rinnet;
Klippen, wo an kalten Eichen
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narzissen blühen
Wo dein Stral Violen wärmet,
Danken dir für deine Stralen:
Aber ich kan dir nicht danken;
Denn du straltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte.

Mittel die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt ich meiner Laute:
Carl besiegt die Franzen tapfer,
Wilst du ihn denn nicht besingen?
Er verdient's, ich will dirs sagen,
Er besiegt, dis mußt du wissen,
Deutsche Laute, deine Feinde.
Wilst du sie nicht auch besiegen?
Lokke sie doch in ein Treffen;
Ich will singen, du solt streiten;
Aber nicht mit starken Waffen,
Nicht mit tödlichem Geschosse,
Nein, mit sanften Liebestönen,
Laß sie denn so zärtlich klingen,
Laß dich so bezaubernd hören,
Daß das ganze Heer der Franzen
Sich den Augenblikk verliebe.
Dann soll Carl dazwischen kommen,
Und zum Vorteil seiner Helden
Ihnen allen Mädchens rauben,
Und wenn er das beste küsset,
Soll er sie noch spöttisch fragen:
Wie gefällt euch unsre Beute?

Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
Seht! wie schalckhaft kann er lächeln.
Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
Dort im Busche sieht er Mädchens;
Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
Seht nun schleicht er an der Seite;
Seht ihr nicht? er winkt schon wieder.
Brüder laßt uns nicht mehr trinken,
Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen.
Kommt, er soll die Nimfen schiessen.
Seht! er schießt schon. Laßt mich laufen.



Die

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne,
Wenn ich ihr mit Efeu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke,
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne
Ihren vollen Busen seegne,
Wenn ich ruf': ich will im Garten
Bei der Sonnenblume warten,
Wenn ich sie ins Thal begleite,
Weiß sie schon was es bedeute;
Und weil wir uns fürchten müssen
Muß sie's nur alleine wissen.



Trinklied.

Seht den jungen Bachus an!
Seht doch! wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden!
Sollen unsre Muster werden!
Wenn die Gläser, voll von Wein
Aug, und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder, laßt euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bachussohn;
Daß die Tugend auf der Erde,
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmükkt,
Der sich doch zum Bacchus schikkt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten,
Der noch nie bestrafet ist,
Weil man ihn dabei vermißt;

Der

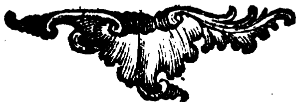
Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst darzu beschieden,
Den kein voller Römer schrekkt,
Dem der Wein am besten schmekkt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann
Unter allen Bachussöhnen
Muß man ihn zum König krönen,
Brüder, ia, er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.



Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
Und ist der Himmel helle:
So seh' ich gern ihr Funkeln.
Doch seh ich meines Mädchens
Recht feuervolle Augen,
Zugleich im Fenster funkeln:
So lenk ich schnell mein Auge
Vom Himmel nach dem Fenster.
Da seh ich beßre Sterne;
Da schimmert meinen Augen,
Die allerschönste Venus;
Da seh' ich, in der Nähe,
Den Glanz der rechten Henne,
Und einen bessern Wagen.



An

An den Tod einer Nachtigall.

An

Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder.
Singe! Preiß der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel;
Dennoch kommen sie gepaaret,
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bei todten Gräbern.
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger.
Du beschäm'st mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;

Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten
Eine Schäferinn versöhnen?
Nachtigall! dann wirst du singen.
Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ia kein Flügel.
Freund! du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frei, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Wilst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süsser Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Störe sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage, wilst du sie nicht stören?

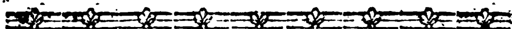
Schweigst

Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrekken,
Stärker, wie die Abendglokke,
Hilft kein Bitten? Wilst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur! man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattin trennen.
Höre doch ihr zärtlichs Girren.
Du, der stets die Liebe hörte,
Wilst du sie denn iezt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämm'rung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du solst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,
Daß er seinen Troz bestrafe.
Vogel! wilst du noch nicht singen?
Warte nur! dort kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,

Nimm ihn, Doris! bei den Flügeln,
Und begleit ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn = = Doris! welch ein Schrekken!
Siehst du wol den armen Vogel?
Siehst du wol? er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Dekkt den Schnabel und die Augen.
Must er denn so schnell erblassen?
Gestern sang er noch so munter.
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme.
Unter seinen hellen Tönen
Klang kein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig?
Wollt' er etwa, wie ein Weiser,
Seinem Tod entgegen scherzen?
Ja, er wolt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen,
Daß sie leben wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben.
Warum sah ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne

Hätt' ich, so wie sie erschallten,
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfals meine Todesstunde
Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,
Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt er dir nicht entgegen?
Ja, er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Tränen,
Wenn verwais'te Augen trau'rten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Frölich mit darunter scherzten.
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen
Wenn sich keine frohe Lieder
Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,

 O! wie



O! wie wird er sich erschrekken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kan sie nicht dein Kuß erwekken?
Küß ihn doch, den kleinen Todten.
Gib ihn her, ich will ihn küssen,
Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Schmerz und Küssen,
Keinen Todenfall erfahre.
O! wie wird mein Freund sich grämen!
Wär ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in ienem Bauer
Die betrübte Gattin trauren!
Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bei dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich den trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Tränen
Den Verlust des Vogels grösser.
Schweig! sonst schätzen deine Tränen,

Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel
War der Preis der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.
Tausend Opersängerinnen,
Tausend Hälse halber Männer
Solten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O! es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.





Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Scham erröthet,
Wenn sich bei der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht es jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur.
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Setzt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beide,
Du kanst stikken, ich kann malen.
Aber stikkst du denn nur Blumen?
Kanst du nicht mit goldnen Faden,
Knaben oder Mädchen stikken?
Wag' es nur, du wirst es können.
Aber erstlich stikke Knaben.
Stikke solche wie ich male,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen iagen,
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nimfen
Vorwerts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir dem besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder ienen mit dem Bogen,
Der dich mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,

 Ich

Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben wilst du stikken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnakkend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.
Hat mein Pinsel mich getroffen?
Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du solst mich selber stikken.
Aber erst must du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen.
Ich will stikken, du solst malen.
Hurtig gib mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinem Busen blühen.
Unterdeß kanst du mich malen,
Und sobald du mich gemalet,
Solst du das Gemälde stikken.
Da! hier hast du meine Farben!



Das

Das Fehlbare.

An

Herrn = = = = = =

Dir, Weißheit, bin ich gar nicht gut
Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;
Denn das, was man am liebsten thut,
Wilst du sogleich zum Bösen zälen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ia durchs gantze Jahr
Den Frühling nur dazu erwehlen.

Dich, liebes Glükke, bet' ich an,
Laß mirs an keinem Guten fehlen!
Nur laß mich wenn ichs haben kan,
Mehr Neider, als Dukaten zälen.

Wenn du mir, Liebe günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brnnetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wehlen

Es

Es fehlet mir des Ehstands Quaal
Ach möchte sie nur immer fehlen;
So könt ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zälen.

Ach seeliger Anakreon,
Ach daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vorteil wünscht ich mir davon,
Du soltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der jüngst für sich gewählt,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde! seht den Schrekpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrekken;
Denn mir graut für seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,

Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen,
Für Tirannen oder Priester,
Schön und fruchtbar machen mußten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröfnen,
Und dann können seine Fluten
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder! werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir Bruder! ruffen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! mit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage! bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freie Vogelmine
Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen.
Sage! hast du denn kein Weibgen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder, hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ia kein Bruder.
Vogel schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja! du must dich gleich verlieben.
Sieh! hier ist für dich ein Weibgen,
Sieh! mein Mädchen soll dirs geben,
Nimms und schaffe mit Brunetten.
Ich will sehn, ob deine Brüder

Eben

Ebenfals Brunetten lieben.
Mädchen, sieh! er wird sich paaren,
Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh! wie artig kan man irren!
Ist dein Weibgen doch ein Hähnchen.
Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust, und Farbe
Wie er mir an Freiheit gleichet.
Da! ich schenk ihn dir den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris! ia, du kanst ia malen,
Hurtig male mir den Vogel,
Mal' ihn zwischen andre Lerchen,
Daß man sieht, wie er sich paaret.



Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten!
Dis rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beim Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm! sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ia einst gesungen,
Du kontest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen:
Warum trinkst du den Kaffee?
Verrätrische Brunette,
Es hören mein Bekentniß

Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten!
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gib mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die blonden,
Und machten stolzre Minen
Als Juno, da sie herschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was iauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„Du trinkest ia den Kaffee
„Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttin
Unsichtbar heimlich sagte:

„Den braunen Trank der Türken
„Trink ich des Nachmittages
„Zur Ehre der Brunetten;
„Den weissen Trank der Seren,
„Den Thee, trink ich des Morgens
„Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Minen
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.



Die Aerzte.

Durch den Anblikk holder Nimfen,
Durch die Würkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mich nur Dorinde kützeln,
Plötzlich hör' ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
Darf sie sie nur einmal streicheln,
Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden,
Alle halberstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wolte,
Küßte sie zum Abschiedsseegen
Noch einmal die blassen Lippen,
Plötzlich hört' ich auf zu sterben.
Plötzlich flohen Brand und Fieber
Plötzlich ward ich froh und munter.

Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte neues Leben;
Und nach zwanzig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften,
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beifall aller Aerzte;
Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur für meine Fieber,
Und verschreib es keinen andern.
Deine Schwestern kanst du's lehren.



Die Jugendlust.

Läßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch worauf er schilt,
Was ihm ietzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär ich iung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter, schweig! ich weiß, ich bin
Auf den rechten Wege.
Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul nicht träge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein iugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

Mütter! hört dem Vater zu,
Höret seine Lehren.
Bruder = = = = ich und du
Dürfen sie nicht hören.
Nimm das Glas, das Doris hält.
Wäre dis die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ia, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche.
Könt ich wohl dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut
Wenn ein Tropfen Lebenzeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bacchusfesten.
Und die bittet auf den Schmaus,
Wählet die zu Gästen,
Welche längst, wie wir, gewust,
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.



Die Brüderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen,
Denn was hilft mir Gram und Sorge,
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwärme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnügens,
Komm! du Freund von Lust und Brüdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus dem Trauben drükkest,
Grillen, Gram und Haß erträncken.
Trinke mit, vergnügter Vater,
Bringe mir den vollen Römer,
Ich will ihn den Nachbar bringen,
Und der Nachbar soll ihn nehmen
Und ihn andern Nachbar bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet.
Dann sollt du von forne trinken.
Und dann werd ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,
Werd' ich mich zum Bruder trinken.



Bruder Weingott! ia, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu und Bruderliebe
Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern!
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.



Versuch in Scherzhaften Liedern.

Ah! que j'aime ces vers badins,
Ces riens naïfs & pleins de grace.

Voltaire.



Zweeter Theil.

Berlin, 1753.



Mein Leser,

Du hast die freien Lieder, die mein scherzhafter Liebhaber nach der Natur und nach dem Anakreon gedichtet, deines Beifalls werth gehalten. Du hast sie nach kritischer Einsicht gebilliget: mir haben sie aus Zärtlichkeit gegen den Verfasser, und wenn ich sagen darf, aus einer kleinen Eitelkeit gefallen. Die meisten enthalten mein geheimes Lob. Gewisse verrätherische Züge malen dir die Doris. Sie muß dir gefallen, so oft dir der Poet gefällt, und du must sie loben, so oft du den Dichter

erhebst.

erhebst. Welch ein angenehmes Opfer für ein Frauenzimmer, gelobt zu werden! Ich kan meine Empfindungen nicht verläugnen, und ich statte dir hiermit für dein Lob öffentlichen Dank ab, indem ich dir zugleich noch eine Sammlung von Gedichten eben der Art übergebe. Konnte ich wol eine bessere Gelegenheit ergreifen, dir meine Erkenntlichkeit zu bezeigen? (*) Es geschiehet so gar wider Wissen meines Geliebten, daß ich dir diese neue Oden über-

(*) Ich darf meinen Geliebten wider keine verdrießliche Geister vertheidigen. Seine Lieder sind nur freundlichen Kunstrichtern, und frölichen Lesern in die Hände gerathen. Die Frau von Sevigne, meine beste Freundin unter den Todten, deren Briefe so niedlich sind, als die Lieder des Anakreon, die ich für die beste Scherzrichterin halte, weil sie selbst so glüklich scherzte, war, bei gleicher Gelegenheit, nicht so glüklich, als ich. Wie muste sie sich nicht über die traurigen Feinde der scherzhaftesten Dichter Frankreichs, des Benserade, und des Fontaine ärgern, als sie an den Grafen von Bussy schrieb: Jouissons, mon cher Cousin, de ce beau sang, qui circule si doucement & si agreablement dans nos veines. Tous vos plaisirs, vos amusamens, vos tromperies, vos lettres & vos vers m'ont donné une veritable joie, & sur tout, ce que vous écrivez pour defendre *Benserade & la Fontaine*, contre ce vilain factum. Je l'avois déja fait

überreiche. Er hat sie meistens zu meinem einsamen Vergnügen gesungen. Bedenke, welche Gefälligkeit gegen dich! Ich setze mich deinetwegen der Gefahr aus, meinen zärtlichen Freund das erstemal zu beleidigen. Er ist in den Krieg gezogen. Ich habe schon dreimal behauptet, daß diese Welt nicht die beste sei, seitdem ich seinen Kuß entbehre. Ach, wie viel Unglükk richtet der Krieg an! Ich würde über seine Entfernung untröstbar seyn, wenn

 ich

fait en basse notte à tous ceux, qui vouloient louer cette noire faire. Je trouve que l'Auteur fait voir clairement, qu'il n'est ni du monde, ni de la Cour, & que son goût est d'une pedanterie qu'on ne peut pas même esperer de corriger. Il y a de certaines choses qu'on n'entend jamais, quand on ne les entend pas d'abord: on ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Ballets de *Benserade* & des fables *de la Fontaine*: cette porte leur est fermée, & la mienne aussi; ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautez & sont condamnez au malheur de les improuver & d'être improuvez aussi des gens d'esprit. Nous avons trouve beaucoup de ces pedans. Mon premier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tacher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C'est un batiment, qu'il faudroit reprendre par le pied; il y

ich nicht zuweilen das Vergnügen hätte, seine Briefe, diese zärtlichen Briefe zu küssen. Er ist noch immer scherzhaft. Er hat mir geschrieben, daß er viele dieser Gesänge in seinem Zelte angestimmet, wenn Kugeln über dasselbe ehrerbietig hinweg geflogen sind, oder Bomben gewütet haben. Wie freundschaftlich haben diese wilden Geschöpfe an mir gehandelt! Zu der Erfindung des Plünderers hat ihm eine Begebenheit in dem Lager bei **Lobesitz** Anlaß gegeben.

il y auroit trop d'affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer. C'est le sentiment, que j'aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu & les vers de *Bensérade*, dont le Roi & toute la Cour a fait des délices, & qui ne connoît pas les charmes des fables *de la Fontaine*. Je ne m'en dedis point, il n'y a qu'à prier Dieu pour un tel homme, & qu'à souhaiter de n'avoir point de commerce avec lui.

Seht, welche verhärtete Köpfe unter den Landesleuten der Frau von Sevigne! Ich wiederhole mit Vergnügen folgenden Wunsch an die artigern Deutschen:

Lebt, überlebt die Splitterrichter,
Ihr Freunde, die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht jeden Scherz zum Frevel macht!

geben. Ich habe gezweifelt, ob die betrübten Handlungen der Helden einem scherzhaften Dichter Stof liefern könnten. Ich verwies es daher meinem Geliebten, daß er vor seiner Abreise, an seinen unvergleichlichen Freund, den Herrn von Kleist schrieb:

Und wenn du tapfer schlägt, so will ich scherzhaft dichten.

Wer kann Feinde sehen, und doch scherzen? Ich besorgte damals, mein verwegner Freund würde zeitig genug gestehen müssen:

Vorm Anblikk ihrer furchtbarn Heere
Floh Scherz und Muse schüchtern hin;

Allein der Krieg hat seiner scherzhaften Muse keinen Zug ihrer lächelnden Minen verrükket, und er hat mir mit iedem Briefe neue Scherze überschikkt. Er verbot mir zugleich, sie bekannt zu machen. Er nennte sie, mit dem Herrn von Caniz, Ständchen, die er mir ins Geheim brächte. Sie gefielen mir nicht weniger als die, welche gedrukkt und von keinem Kenner verachtet sind. Mein Geliebter hat mir oft selbst gesagt, daß mein Geschmakk richtig sei. Können also diese Gedichte von Leserinnen und Kunstrichtern verworfen werden, und hatte ich Ursach, seinem Verbote zu

horchen? Dein Urteil, mein Leser, soll mich strafen oder rechtfertigen.

Du hast Verlangen getragen, den Verfasser der scherzhaften Lieder zu kennen. Hie solte ich also, als an dem bequemsten Ort, sein Bildniß schildern, wie er das meinige geschildert hat. Allein, wie leicht könnte ihn mein Pinsel verfehlen? Er müste sich selbst malen. Doch ich will gestehen, wie ich einmal die Worte eines liebenswürdigen Dichters verändert habe, als ich das Bild meines Freundes einer eifersüchtigen Freundin kennbar machen wolte. Ich sagte zu ihr:

Auf seinen Wangen ist zu schauen,
An statt der Jugend-Milch, ein lebhaft männlich Braun,
Den Augen fehlt kein Geist, noch Anstand den Gebehrden,
Er hat, was man gebraucht, von mir geliebt zu werden.

Ja, ich muß diesen vollkommenen Liebhaber lieben, und ich liebte ihn schon, ehe mich das zärtlichste von seinen Gedichten, und sein Kuß, bewegte, mein Herze zu verrathen. Hier ist das Gedicht. Es nöthigt mich ein gnädiger Befehl es nicht zurükk zu behalten:

An

An Doris.

Doris, ja, Du magst mich hassen,
Mich verstoßen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz.
Unter meinen edlen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! willst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch Dich.

Doris, kannst Du mich verlassen?
Schönste, sprich, sollst Du mich hassen?
Mich, den nichts, als Du, betrübt,
Mich, der Dich so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil Du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn Du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, Deine Tugend
Übertrift noch Deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.
Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie würkten kein Verlangen,
Wenn Dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Minen,
Eifer, iedermann zu dienen,
Edelmut, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist Dir eigen,
Jede hast Du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß Dir auch nur eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben,
Tausend nennt man reich und schön,
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist Dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst Du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der Dich minder liebt als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, **Doris**, laß Dir schwören,
Ob ers halb so redlich meint.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Nahmen nennt
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glükk und Dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Warheit spricht.
Warheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern;
Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Caniz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, im Schmerz;
Was sein blütend Herz empfunden,
Das empfindet izt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringt noch mit dem Tode:
Folge dieser Doris nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drei Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist,
Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh

Säh ich Dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest Du, daß Deine Treu
Mir im Todt sicher sei;
Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! Ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, Doris läßt mich sterben!
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid und sagt es nach!
Tausend andre Tränenbäche
Würke dieser Tränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.
Weint bei meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint!
Sagt einst: Hier zerfloß in Tränen
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris,

Doris, bist Du zu erweichen;
O so denk an iene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ia. Es soll geschehn.
Laß mich nur beim Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fordert?
Wann einst dis Gebeine modert,
Dann erwache Dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bei tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft.
Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
Wenn Dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört.
Wenn mich dort Dein Gram noch stört;
O, was werd ich dann verspüren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich Dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bei Dir seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Tränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer, über den Verlust,
Werden mich erwekken sollen.
Doris, ändre Deinen Sinn,
Dann wirst Du mich lieben wollen,
Wann ich halb verweset bin?

Werd ich Dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht erscheinen,
Komm ich als ein Geist zu Dir,
So erschrikk nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll Dich nicht quälen,
Wenn er Dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist Du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Tränen
Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung Deiner Noth
Rufst Du wol noch selbst den Tod.
Wünsche Dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod Dich ruft:
Doch, nimm Deine Ruhestädte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beim Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen!
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust.
Dann wirst Du mich erst erquikken,
Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
Dann wird mich Dein Kuß beglükken,
Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Störet mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenton,
Seht die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.
Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich,

Engel iauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du solst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Konnte

Konnte ich ihm wol widerstehen? Malte er mir nicht zu schön sein Leiden ab?

Erlaubt mir nunmehro, geliebte Mitschwestern, daß ich mich mit euch unterhalte. Ihr seid so liebenswürdig, als es die Schönen in Athen und Tios waren. Nehmt diese Versicherung statt des Danks an, den ich euch schuldig bin, weil ihr kein Verlangen bezeugt habt, die Lieder, womit euch mein Geliebter ergötzet hat, in Reime übersetzet zu sehn. Ihr habt sie gehöret, ohne dabei den Reichthum eines Reimregisters zu wünschen, und ihr habt dadurch bewiesen, daß der schöne Geschmakk des griechischen Frauenzimmers, welches Anakreon besang, der eurige sei. Wie wenig Ehre würde dasselbe noch ietzo davon haben, wenn es seine Lieder in Reime übersetzet hätte! Die Frau Dacier merkte, als sie diesen Griechen in ihrer Muttersprache unterrichten wolte, wie sehr der bunte Zierrath der Reime, der edlen Einfalt seiner Gedanken schaden würde, und sie lehrte ihn deshalb nur prosaisch sprechen. Die Lieder des Anakreon sind unsern bescheidenen Anzügen gleich, welche wir durch die Vielfältigkeit der Farben, und der Moden verderben würden. Longepierre und viel andere, deren Übersetzungen mein Geliebter oft getadelt hat, haben sie durch ihre Reime verdorben.

vorbey. Ich könte es nicht verantworten, liebenswürdige Gespielen, wenn ich euch den Anakreon von dessen Liedern ich mit euch rede, nicht näher kennen lehrte. Die Frau Dacier und mein Geliebter haben mich mit ihm bekant gemacht. Ihr wißt, daß er ihn den artigsten Geist unter den Alten genennet hat. Leset, was ich von ihm weiß.

Teios, eine Stadt in Jonien, war sein Geburtsort, weswegen er oft der Teiische Dichter heißt. Die Frau Dacier giebt ihm fürstliche Vorfahren. Er war glükklich, daß er vor mehr als zwei tausend Jahren zu der Zeit zweener Prinzen lebte, deren Einsicht in die Werkke des Geistes so groß war, als ihre Macht. Diese waren Polykrates, welcher zu Samos sanft und glükklich regierte, und Hipparchus, auf den sein Vater die Herrschaft über Athen gebracht hatte. Der Ruhm eines so artigen Dichters drang aus den Schaaren gemeiner Bewunderer, bis in die Versammlungen der feinsten Kenner der Höfe, durch welche er bis zu den Ohren der Fürsten gelangte. Konten sie wol von dem schönen Geiste, der die Zierde ihrer Zeiten war, Nachricht erhalten, ohne aufmerksam zu werden? Hipparchus ließ ein Schiff von funfzig Rudern ausrüsten, welches nach Teios

)( )(segeln

segeln muste, daselbst den Anakreon abzuholen, und ihn nach seiner Residenz Athen zu führen, wo unter dem weisen Beherrscher, der gute Geschmakk herrschte, der den Verfassern witziger Werkke Bewunderer zu verschaffen pflegt. Dis ist die Nachricht des Plato, eines Weltweisen, der so wenig lügen kan, als Doris, (*) und sie betrift einen Prinzen, dem die Geschichtschreiber das Lob eines Tugendhaften gegeben haben. Wie vortheilhaft ist dieser Umstand für den Lehrer meines Geliebten! Das Lob des Fürsten von Athen ist das Lob des Anakreon.

Können die Lieblinge ruhmwürdiger Prinzen lasterhaft seyn? Und kan ein Dichter, allein mit der Wissenschaft der Trinklieder und der Liebesbriefe, die Gnade erlauchter Fürsten verdienen? Diese Uberlegung, und die Nachricht, welche von mehr als einem Griechen bestätiget ist, daß Polykrates, der Fürst zu Samos, den Anakreon an seinen Hof gezogen, und ihn auch sogar alsdann um sich gehabt habe, wenn er mit den Abgesandten der Prinzen die Geheimnisse der Völker überleget hat, überzeugt mich völlig, daß die Erfindung scharfsinniger Werkke das ge-

(*) S. den Versuch in scherzhaften Liedern. Bs. 12.

geringste Verdienst gewesen sei, welches ihm die Gunst der Grossen erworben.

Er hatte die Eigenschaften eines Ministers, wenn ihn sein Prinz zu Rathe zog, und man lobte die Aufführung des artigsten Hofmanns, wenn er sich unter den Fräulein zu Samos befand. Untersuchet die Anmerkkungen der Frau Dacier über seine Lieder, wenn ihr wissen wolt, wie fein er mit ihnen getändelt hat. Sie wird euch durch das Lob, das ihr in denselben finden werdet, die Schönheit seiner Scherze empfindlich machen. Er scherzte nicht allein mit den Fräulein, die er eifersüchtig machte, sondern auch mit den Fürsten, in deren Gnade er stand. Es ist aus seinen Liedern zu ersehen, ich will es aber aus einer andern Nachricht beweisen. Polykrates, sein gnädiger Herr, beschenkte ihn einst mit ohngefehr drei tausend Thalern. Er nahm sie an, verwahrte sie einige Tage mit einer verstellten Aengstlichkeit, und trug sie hierauf mit der Mine einer angenommenen Sorglosigkeit zu seinem Wohltäter, und ersuchte denselben ein Geschenk zurükk zu nehmen, welches ihm allzu viel schlaflose Nächte machte. Diejenigen, welche einen Anakreon nicht so gut kennen, als ich, versichern, daß der scherzhafte Grieche dis in Ernst von Po-

lykrates nicht verlangt habe; Allein, wie sehr irren sie sich nicht! Wie leicht hätte er drei tausend Thaler los werden können, ohne daß er seinem Prinzen die Mühe gemacht hätte, sie wieder anzunehmen! Der Maler, welcher seine Freundin so unvergleichlich abschilderte, als er sie beschrieb, hatte vielmehr verdient. (*) Ich will diese Irrende zurecht weisen. Anakreon scherzte auf die erzälte Art, über die Weltweisen, welche zwar von der Verachtung der Reichtümer predigen, und ihren Schülern eine edle Sorglosigkeit anpreisen, aber selbst ihre Lehren niemals so gut ausüben, als Johann, der muntre Seifensieder. (**) Wie sehr muß nicht dieser Scherz den Polykrates ergözt haben? Stellt euch einen Hofmann aus eurer Bekantschaft vor, welcher dem Könige drei tausend Thaler zurükk bringt, weil er nicht davor schlafen kan. Ihr müßt verdrießlich seyn, wenn ihr nicht über ihn lacht.

Könt ihr wol den Lästerern glauben, liebenswürdige Mitschwestern, welche sagen, daß dieser Anakreon, den wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, so hoch schätzen müssen,

(*) S. das Gedichte auf der 58. Seite.
(**) Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen. Bl. 116.

sen, als ihn die Frau Dacier geschätzt hat, dem Wein und der Liebe tadelhaft ergeben gewesen sei? Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreibt nur, ihren Witz zu zeigen, und solten sie auch dadurch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie characterisiren sich nicht, wie sie sind, sondern wie es die Art der Gedichte erfodert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit giebt, witzig zu seyn. Die matematischen Beweise der Wolfianer verschönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato schikt sich nicht zum Inhalt scherzhafter Lieder. Ich empfehle sie den Dichtern, welche die Gottheit loben.

Anakreon wäre nicht so alt geworden, wenn die Lehrsätze seiner frohen Muse, nicht auf die weiseste Art, die Vorschriften seines Lebens gewesen wären. Er war ein ehrwürdiger Greis von fünf und achzig Jahren, als er mit seinem Tode aufhörte zu scherzen. Er starb vermuthlich so, wie die Nachtigall, die mein Geliebter besungen hat:

Tod, als du den Dichter holtest,
Sprich, scherzt er dir nicht entgegen?

Es soll der Kern einer Rosine sein Lebensende verursachet haben, und mein Freund hat mir einen römischen Schriftsteller genennt, welcher es der Gerechtigkeit der Götter zuschreibt, daß der angenehmste Dichter, eines so sanften Todes gestorben sei. Ich nenne einen solchen Tod, einen artigen anakreontischen Tod.

Nun wißt ihr geliebteste Freundinnen, was ich von dem teiischen Dichter weiß. Es ist mir entfallen, woselbst man ihm eine Ehrensäule aufgerichtet hat; mich deucht aber, es sei zu Athen geschehen, und wenn dieses ist, so laßt uns die Athenienserinnen loben, welche zur Verherrlichung ihres Dichters, alles mögliche beigetragen haben.

Die Lieder, welche von demselbigen übrig geblieben sind, sind von allen freundlichen Völkern hochgeschätzt, und von Kennern seiner Schönheiten bewundert wordern. Leset sie mit der Einsicht der Frau Dacier, wenn ihr Lust habt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. „ Man findet in demselben „ eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als man vielleicht sonst

„ nir-

„nirgends findet. Alles ist darinn schön „und natürlich; jeder Gedankke ist eine Em„pfindung. Man findet da diese ungekün„stelten Annehmlichkeiten, welche den Cha„racter des Liedes ausmachen, und dasselbe „von allen andern Werkken der Poesie un„terscheiden. Man siehet da diejenigen la„chenden Bilder, welche allemal gewiß ge„fallen, weil sie mit Geschmakk und Urteil „aus der blosen Natur genommen sind.“ (*) Die Gratien haben alle Annehmlichkeiten in denselben vereiniget, und sie verdienen von uns in alle Sprachen übersezt zu werden. Ich habe mir niemals aus einer andern Ursache, die griechische Gelehrsamkeit der Frau Dacier gewünscht, als aus Verlangen, ihrem schönen Beispiel zu folgen, und ich würde noch heute fortfahren, die Sprache des Dichters aus Teios zu erlernen, wenn der Freund meines Geliebten, der einmal an dem Ufer eines Teiches gelauscht hat, ihn nicht bereits gelehret hätte, ohne Anstoß deutsch zu sprechen. Ich ersuche = = =

Himmel,

(*) S. De la Nauze von den Liedern der alten Griechen, im zweiten Theil der Sammlung neuer Oden und Lieder.

Himmel, eben höre ich, daß mein Geliebter von dem Feldzuge zurükk gekommen ist : : : und meine Vorrede ist noch nicht gedrukkt. Wie leicht könte er mich überraschen! Ich fürchte sein Verbot. Entschuldigt mich, liebenswürdige Freundinnen. Ich muß ihn umarmen. Lebt wohl.

Doris.

1753.



Die

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt,
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber warlich
Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele,
Nur von Liebe.
Wolt ihr hören?



An die Damen.

Es seegn euch der Himmel
Ihr würdige Schönen!
Seid ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seid ewig, wie heute,
Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen.
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.
Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüsset?
Befragt nur die Männer.



An Herrn Pesne.

Maler, male meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mal ihn unter tausend Blumen;
Mal ihn, daß er an dem Himmel,
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll den wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,
Und zugleich den Maasstab halten.
Donop soll satirisch lächeln.
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit ofnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
. . . . . soll der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch freundlich winket.
Kannst du wol die Tugend malen?
Male sie wie seine Schwester.

Fromm soll reife Weitzenähren
Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mal um ihn die Laster heßlich!
Male sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen malet!
Naumann soll, mit starren Augen,
Einen Liebesgott betrachten,
Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beiden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll, am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet,
Und dem Freund entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch malen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich,
Das Anakreon bestellte?
Maler, mal ihn nach dem Bilde:
Mal ihn, hinter Rosenbüschen,

An

An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Maler, dis sind meine Freunde.
Male mich, daß ich sie küsse,
Und dann male meinem **Vater**
An der Seite seines **Zabels**,
An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater malest,
Must du, mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.
Denn es soll sein wehrtes Bildnis,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reitzen.
Maler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer
Deinem Pinsel Ehre bringen.
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mal auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?



Die Anwerbung.

Wo willst du künftig wohnen,
Im Garten meines Mädchen.
Wo willst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo willst du künftig spielen?
An meinem ganzen Mädchen.
Wo willst du künftig sterben?
Auf seinem sanften Schoosse.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und sein Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?



Bitte um ein Amt.

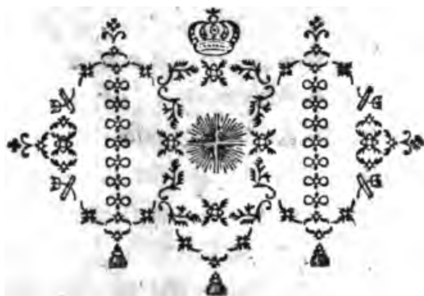
Wer darf nicht scherzen?
Ein Urteilssprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel,
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer.
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster,
Kannst du mich machen.



Zefir.

Rosen blühn auf schwarzen Stökken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Lilien stehn, wie weisse Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.
Nelken stehn, wie bunte Kränze,
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zefier so zufrieden?
Zefir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!
Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sie am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zefir kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?

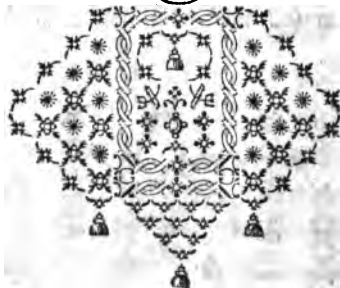
Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Lilien.
Seid nur still, ich hör ihn lachen,
Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen!
Seht, der Zefir tagt das Mädchen!
Seht, iezt schwärmt er um den Busen!
Seht, iezt weicht die leichte Seide!
Seht, iezt zeigt er uns den Busen.
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!



Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein mich deucht, er lüget.
Denn gestern, nach der Kirche,
Wollt er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.





An die Alten.

Väter, stört uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krükken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen,
Oder laßt die alten Rükken,
Auf den iungen Rükken tanzen!
Schüttelt Vätter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet,
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bei den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen!
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?



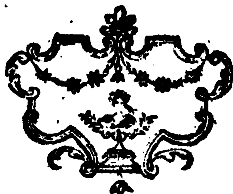
Der Sammler
an
Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in den Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr woll, was ich mir sammle?
Meint ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meint ihr Silberlinge?
Mir beim Richter Recht zu schaffen;
Nein, dis hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe,
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab ich erst in Sachsen,
Zwanzig tausend eingesammlet.



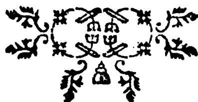
Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ia so stille,
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen.
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!



Die Revüe.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hanchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusminen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwälen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, hönen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.



Die Tänzerin.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern!
Sieh die Tänzer, sieh die Füsse
Fliehen, wie die schnellen Töne!
Sieh wie frölich tanzt der Haufe!
Sieh, es trennet sich der Haufe!
Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh, wie reitzend wirfts die Füsse!
Sieh, wie schnell kann es sie drehen!
Sieh, sieh, sieh wie hoch es springet!
Sieh, nun schleicht es mit den Tönen!
Sieh, nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh, nun dreht es sich im Zirkel,
Sieh, wie langsam machts die Ründe!
Sieh, nun fliegt es aus dem Zirkel,
Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
Als wenn **Graun** an seinen Tönen
Leib und Füß und Hände zöge
Sieh, nun schleicht nun springt es wieder!
Sahst du, wie es unterm Springen,

Schwe-

Schwebend mit den Füssen spielte?
Sieh, ietzt eben spielt es wieder!
Tänzerin, hör auf zu tanzen,
Denn indem ich deine Füsse
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh ich keinen schönen Busen.



Einladung nach Berlin.

Der junge Zefir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.
Sein sanfter freier Hauch
Verläßt den Rosenstrauch.
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.
Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Von kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt
Der Wiesen Schmukk verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.
Er hat schon Florens Tracht
Zum Teil zu nicht gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blas und gelb geschaut.

Freund, folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beim Kamin
Manch Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was, auf ihrer Jagd,
Dianon froh gemacht:
Zu dieser Frölichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: Wo find ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,
Wo ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferinn,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt?

Den schönsten Blumenkranz,
Den muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsaale sehn.
Da sieht man unserm Pan
Das Groß und Schöne an,
Das Schöne so ihn ziert,
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth
Sich so zum Schäferhuth,
Als zu dem Helme schikkt,
Wenn ihn der Feind erblikkt.

Du weist wie schön es klingt
Wenn **Salimbeni** singt,
Und hast dich oft gefühlt,
Wenn **Benda** mit gespielt.
Wie froh war Herz und Ohr
Wenn **Graun** sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt?
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh,
Bereite deine Brust,
Zu mancher neuen Lust.
Wie schön **Molteni** singt,
Wie künstlich **Lani** springt,
Wie witzig . . . dalt,
Wie treflich **Pesne** malt,
Wie **Schmidt** im Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landgut nicht.

Freund ist zur Winterzeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen **Berlin**
Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm
Dein Schätzgen in den Arm.



Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen!
Chloe reitzt mit schwarzen Lokken,
Dafne mit erhabnen Busen,
Laura mit vergnügten Minen,
Sappho mit gelehrten Augen,
Hanchen mit geschwinden Füssen,
Galatha mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne.
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, iener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen;
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen.



An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du Liebeslieder singest,
Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fraget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!
Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zälen,
Zäle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit dem Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich iüngst der Weingott lobte!
Voll von Eifer dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Liebesliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bacchus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wolten alle trinken.



Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab ich dich schon gesuchet.

Ich sah, im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bei meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da gingen wir spazieren.

Ging denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?
Wir gingen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen,
Und wilst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.



An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dikken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Stralen,
Viel zu trokknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Stralen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, (*)
O so laß die Wolken regnen!

(*) Champagner.



Einladung zur Liebe.

Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Minen lacht Vergnügen,
In den Augen lokket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sie Scherz und Freude.
Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in den Schatten;
Mädchen seht, wie schön ich liege!



Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
Fürchtest du dich denn für Arbeit!
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh erschaffen!
Komm, du must nicht müßig gehen,
Komm, du must für Arbeit schwitzen!
Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
Liebstes Mädchen, gib mir Küsse!
Gib mir hundert, gib mir tausend,
Gib mir neun und neunzig tausend,
Gib mir volle hundert tausend!
Küsse, bis ich nicht mehr zäle,
Küsse heute, küsse morgen;
Denn du solst nichts thun als küssen.

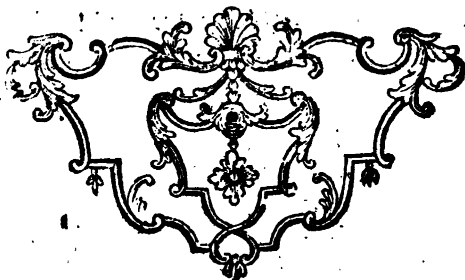


An einem Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest.
Damals, als du Vater wurdest.
Sieh, hier sitzt auf meinem Schoosse
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh, sie streichet meine Hände!
Sieh, sie zupft mich bei der Nase!
Sieh, sie kneipt mich in die Wangen!
Sieh, sie hüpft auf meinem Schoosse!
Sieh, sie kützelt mich und lachet!
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht frölich machen!
Alter, rufst du nicht mit Tränen,
Deine Jugendzeit zurükke?
Sieh, wie schön wir sie gebrauchen!
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend!
Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!
Doch du kannst mit dunkeln Augen,
Unser Tändeln nicht mehr sehen.
Warte nur, du solst es fühlen!

Warte,

Warte, Lenchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben;
Dann wirst du dich schnell veriüngen;
Dann wirst du nicht murrisch sagen:
Kinder, seid doch nicht so lustig!



Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht,
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glükke!
Mein Mädchen auf der Brükke,
Auf die ich einst, mit Ruthen, schlug,
Als sie mein Mädchen von mich trug.

Itzt wards, in ofnen Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beide:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! für seinen Lappen,
Erschrekken sich die Rappen,
Und springen seitwerts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß!

Da

Da fällt, ach Ungelükke!
Mein Mädchen von der Brükke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk ihm nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
Im Wasser . . . Wässer sei mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurükke,
Und will nicht von der Brükke,
So traurig auch der Reuter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Izt wach ich, und es kommt gelaufen:
Nun werd ich mich wol nicht ersaufen.



An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
Ich seh, du malest Engel!
Du malest ihre Köpfe,
Wie schöner Mädchen Köpfe;
Du soltest um die Hälse
Auch schöne Busen malen.



Der Tausch.

Wilst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich solt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Minen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher, können dis die Schätze,
So vertausch ich dir mein Mädchen.



Die Sehnsucht.

Jüngst ging ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe,
In sichre Schatten lokket;
Wohin mich oft der Frühling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatziret,
Selbst oft durch Hekken winket.
Jtzt sah ich keine Doris.
Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht an allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich strekkte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen,
War ich hier eingeschlafen.
Ich schlief, und fing im Schlafe,
Von neuen an zu wünschen.

Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten,
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände,
Wünscht ich so sanft zu drükken,
Wie sie sie mir oft drükket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager.
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab ich sie gesehen,
Da hab ich sie gesprochen,
Da hab ich sie, im Garten,
An meiner Hand geführet.
Was hab ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur, dort im Winkel,
Das kleine lose Mieckchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset!



An Herrn Professor A. G. Baumgarten in Franckfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
Lehrer, den die Weisheit liebet,
Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen,
Tugend Witz und Warheit stiftet.
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh, sie überwinden Zweifler;
Sie entwafnen Warheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen:
Todte, schlafende Monaden,
Wekken sie aus tiefem Schlummer.
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten,
Und mit freundlichen Beweisen,
Einmal nur die Jugend lehrest.
Denk einmal an deine Siege,
An den Seegen deiner Lehren.

Sieh, wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren,
Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
O wie schaft man seinen Lehren
Solche Kräfte, solchen Seegen?
Lehrer, wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schweren müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.



Die Wittwer,

an die

Frau von S.

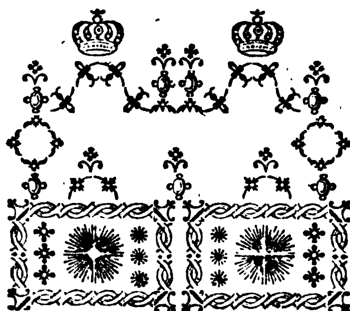
Ach, seht doch die Männer!
Sie schwimmen in Tränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!
Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich zu sterben.
Seht, Haller, der Weise
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Tränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um trefliche Schönen.
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr trefliche Schönen!
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris, sieh, die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen!
Wilst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger, auf den Zweigen,
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Werden sie nun noch wol singen?
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh, im Garten,
Mich mit tausend Küssen labtest.
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen?
Engel, iezt empfinde Reue;
Denn, am zwanzigsten des Maien,
Als dich Nachtigallen lokkten,
Woltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder lokken,
Wilst du dann nicht immer küssen?

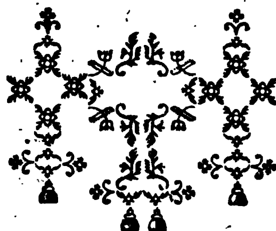
Seufzer an den Früling.

Kehre wieder, holder Früling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen lokken,
Immer küssen.



Der Werth eines Mädchen.

Neulich sprach ich mit den Bergen,
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wolten mir ihn schenken,
Und ich wolt ihn zu mir nehmen;
Aber, da ich nehmen wolte,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.



Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frülingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch irrdisches Vergnügen
Wird euren Geist ermuntern!
Welch Labsal, welche Wonne,
Wird euer Herz erfrischen,
Wie **Brokks**, auf seinen Fluren,
Den Reitz der Freude spüret,
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide stikken,
Wenn ihr zurükke kehret,
So, wie sie **Brokkes** malet,
Wenn er zurükke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurükke kehret.
Ihr werdet Männer reitzen,
Ihr werdet Freunde lokken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Caffe trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden;

Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel Schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr solt mit Lust erzählen,
Was euer Blikk gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönsten Frülingstage!
Ein heller Regenbogen,
Stand um den halben Himmel,
In treuflend schwarzen Wolken.
Er stand, mit tausend Farben,
Der Sonne gegenüber.
Die Sonne, frei von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt, um tausend Blumen,
Ein silberweisser Schimmer;
Es hiengen, um die Rosen,
Die hellsten Wassertropfen,
Wie, um den Hals der Braunen,
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zefir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen
Die Wief und Thal umgrenzten,
Und wenn er sie bewegte,

So

So sah man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zefirs Hauch belebet,
Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand, im Busche,
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln
Der kleinen nahen Bäche,
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lokkten Nachtigallen,
Es sangen Staar und Amseln
Es schlugen Wachtelhäne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillen Lobe hörte:
Sprang, aus dem dikken Busche,
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plözlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,
Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies, mit steifem Kopfe,
Sein prächtiges Geweihe.

Als sich der Corsen König,
In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreien Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und ging im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie ging ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da solt ihr alles sehen.



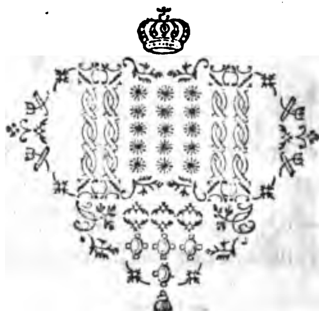
Bacchus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cithere.
Beide winken, beide lächeln.
Bacchus mit gesetzten Minen,
Und Cithere mit Verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen lang gestrekket?
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reitzend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reitzend liegt das Mädchen!
Um den weissen regen Busen,
Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Lokken,
Um den Rabenschwarzen Lokken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst, bei dem Mädchen,
Unter deinen Trauben schlummern.



Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll ichs hurtig wieder,
Und bring es meinem Mädchen.
Mein Mädchen nimts und trinket,
Und klopft mich auf die Bakken,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mirs selbst zum Munde,
Ich küß es, eh ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund, dort im Trauerkleide
Soll es dir auch eins bringen?



Das Thierchen ohne Nahmen.

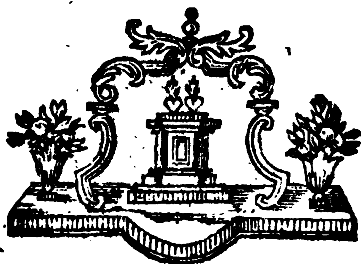
Am zwanzigsten des Maien,
An dem du mich, o Doris,
Nicht immer küssen woltest,
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dis weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen,
Im freien Felde iagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir iüngst das Thierchen.
Er sprach: es wird bei Schönen
Geboren und erzogen,
Es wohnet bei den Schönen,
Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen.
Ein solch beglükktes Thierchen
Saß an dem weissen Halse
Der freundlichen Filinde.

Ich wolt es schnell erhaschen;
Und dann wolt ich es fragen;
Wie wohnt es sich bei Schönen?
Allein es sprang vom Halse,
Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah es wieder sitzen.
Es sah sich um, und lachte,
Und, triegen nicht die Minen,
So schiens, als wolt es sprechen:
Nun solt du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen,
Wohin ich itzo hüpfe.
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adieu du kleiner Springer,
Dürft ich dich nur verfolgen,
Wie bald wolt ich dich kriegen!



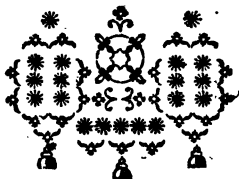
Der Rangstreit.

Was willst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: Ich will dich küssen.
Da that das Mädchen böse,
Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beide.
Da nannt es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört ich auf zu zanken.
Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt ich, als es küßte,
Es sei kein Rang im Küssen;
Denn, wenn sich zweene küssen,
Ist jeglicher der Erste.



Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu lokken,
Tauben girren, sie zu reitzen,
Rosen blühen, sie zu schmükken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen;
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen.
Sterne, Mond und Nächte dienen.



Der Schöpfer.

Liebste Götter, seid so gütig,
Laßt mich auch einmal erschaffen.
Menschenplager, Tiegerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneien,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gotteslaügner, Ketzermacher,
Himmelstürmende Giganten,
Welten voller Aberglauben,
Will ich warlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.
Ich versprech euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
Nichts, als allerliebste Mädchen,
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum, bis an den Himmel,
Uberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Uberall von Flokken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.



Die Träumerin.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte.
Es that, als wolt es wachen;
Es warf sich hin und wieder,
Und lächelte noch zweimal;
Es stekkte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bükkte mich und lauschte
Die Linke zu erblikken;
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurükke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Beterinnen,
Die Händ aus Andacht falten.
Ach! sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?

Ver-

Vernimm es, sprach ein Bruder:
Ich weiß, daß fromme Mädchen
GOtt oft um Männer bitten,
Und daß sie oft, in Träumen,
Die Bitten wiederholen,
In Träumen Männer haben,
Und glauben sie zu küssen.
Dis glaub es, lieber Bruder,
Dis glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
Und fragt es: Wilst du küssen?
Da strekkte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen,
Und eh ich sie berührte,
Ertöhnten schon die Schmätzgen.

Nun sagt einmal, ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr wolt nur immer küssen.



Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne.
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zefir verfolgen.
Wir wollen uns iagen,
Und, wenn wir, in Thälern,
Auf Klippen und Hügeln,
Uns müde geiaget;
So wollen wir schlummern.



An den Tod.

Tod, was wilst du bei den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,
Ist mit Maaßen nicht zu löschen!
Geh, du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh, und laß die Brüder trinken!
Denn du wilst sie doch nicht holen?
Nein, du holst ia nur die Alten;
Denn was soll das Reich der Todten
Mit den Schatten die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,
Solst du doch den Rheinwein schmekken.
Sieh, dort steht ein voller Römer,
Hol ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wol den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!

Und wenn dir der Rheinwein schmekket,
O so iauchze mit den Brüdern,
Freier, als mein Uz itzt iauchzte,
Oder singe seine Lieder,
Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmekken!
Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder trinkt, und schmekkt den Rheinwein!
Seid ihr einst, wie dis Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmekken.



Mittel freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beide küssen,
So sind sie beide freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.



Auf das Beilager des Freyherrn von ***

Ja, nun hab ich sie gesehen.
O wie reitzte sie, die Schöne!
Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusminen!
Welche holde Rosenwangen!
Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder.
Dreißig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Lokken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schöne Bräutgam sagen.
Bräutgam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter malen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern malen.

„ Auf! Vortreflichster der Maler! (*)
„ Auf, und schildre, Preis der Maler!
„ Meister in der Kunst der Rhoder,
„ Komm,

(*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„ Komm, und schildre diese Schöne,
„ Wie ich sie beschreiben werde!
„ Male mir vor allen Dingen,
„ Zarte Rabenschwarze Haare,
„ Und wofern es anders möglich,
„ Male sie auch lieblich düftend.
„ Male zwischen schwarze Lokken,
„ Da, wo sich die Wangen schliessen,
„ Eine Stirn von Elfenbeine.
„ Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
„ Die sich um die Augen krümmen,
„ Gänzlich trennen, noch vermischen;
„ Sondern, wie bei meinem Mädchen,
„ In einander bald verlieren.
„ Ihrer Augen Reitz zu treffen,
„ Male sie wie reges Feuer,
„ Und auch blau, wie Pallasaugen,
„ Und auch zärtlich, wie Citherens.
„ Mische Milch, zu iungen Rosen,
„ Wann du Nas und Wangen malest.
„ Gib ihr Lippen, wie der Suada,
„ Die den Mund zum Küssen laden.
„ Um das sanfte Kinn der Schönen,
„ Und um ihren Hals, wie Marmor,

„ Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„ Kleide sie nunmehr in Purpur.
„ Aber laß vom zarten Leibe
„ Etwas wenigs unverhüllet,
„ Das verhüllte zu verraten.
„ Geh itzt hin. Dis ist die Schöne.
„ Wirst du Bild nicht auch bald reden?
Rede wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine, mit dem Bogen,
Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wolt ihrs auch, ihr Schönen, hören?



Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling,
In dem leichten Todtenkleide,
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach, und tausend Seufzer.
Von den Wangen, die an Farbe
Dem erblaßten Todten glichen,
Flossen tausend heisse Tränen.
Und es rief das arme Mädchen
Tausendmahl: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,
Gib mir meinen Liebling wieder!
Aber der gerechte Himmel
Gab den Liebling doch nicht wieder.
Ich beiammerte doch das Mädchen.
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel, wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen
Einst bei meiner Leiche weinen!
Ach wie traurig wird es seufzen!

Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten?
Kleist du must, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah ich noch die Tränen fliessen;
Und ich stahl den Weisen Gründe.
Und ich sprach mit Trauerminen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn ihm doch das Glükk der Engel,
Murre nicht mit dem Geschikke!
Aber das gebeugte Mädchen,
Murrte doch mit dem Geschikke;
Denn von den erblaßten Wangen
Flossen noch viel heisse Tränen,
Als ich ausgetröstet hatte.
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche,
Ihres Lieblings in den Tempel.
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,

Ging

Ging ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuen,
Und ich seufzte, wie der Redner.
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von seinen Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Nur noch eine heiße Träne.
Werd ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von seinen Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heiße Tränen fliessen;
So will ich zum Mädchen sagen:
Nimm dir einen andern Liebling!



Trinklied.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne,
Und sie hat schon tausend Ströme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brüder trinkt, es trinkt die Erde,
Seht, sie durstet, seht, wie durstig,
Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bacchus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken
Ihren heissen Durst gelöschet.
Brüder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Gläsern,
Wolt ihr euren Durst nicht löschen?



Antworten auf die Fragen der Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegern?

Ich will Heldenthaten sehen.

Warum wilst du sie denn sehen,
Wilst du künftig Helden loben?

Ja, ich lobe künftig Helden;
Aber Helden, die nicht wüten,
Helden, welche Frieden stiften,
Helden, die den besten Kaiser
Auf dem Kaiserthrone schützen;
Helden, welche, wie mein König,
Sclaven aus der Knechtschaft reissen.

Fürchtest du dich nicht für Schwerdtern?
Fürchtest du dich nicht für Kugeln?

Schwerdter sollen mich nicht tödten,
Denn ich weiß mich tief zu bükken,
Kugeln sollen mich nicht treffen;
Denn ich will nicht stille stehen.

Aber, wenn dich Feinde fangen,
Können sie dich dann nicht tödten?

Laß mich nur die Feinde fangen:
Wenn sie feindlich trozen wollen,
O so will ich freundlich lächeln,
Und geschwinde will ich scherzen,
Ich will was von dir erzälen.

Wenn dich nun ein Talpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?



Der Wille.

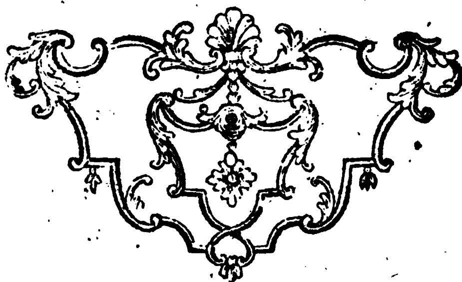
Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht trotzen,
Ich will nicht trauren.
Ich will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Ich will nur tanzen,
Und bei dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bei dem Trinken
Will ich nur scherzen,
Und bei dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.



Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen,
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber,
Sie nahmen Wein und Weitzen,
Und säumten nicht im Nehmen,
Obgleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte:
Wie gern hätt ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern.
Ich konnte nicht beschützen,
Ich konnte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,

Und als die arme Mutter
Sich für den Trost bedankte,
Da seufzete die Tochter:
Ach, wären alle Feinde
So freundlich, so barmherzig;
So möchten sie mich plündern!
Ich that es, liebstes Mühmchen,
Ich plünderte das Mädchen.



Die Errettung vom Tode.

Das kleine Kind, mit Flügeln,
Das ich erst kennen lernte,
Im Garten meines Mädchen,
Lief iüngst mit Pfeil und Bogen,
Und mit dem vollen Köcher,
Im Garten meines Prinzen,
Und schoß nach kleinen Vögeln.
Es übte sich, ihr Schönen,
Der kleine Gott im Schiessen;
Denn er will einst, im Garten,
Euch ohne Fehler treffen.
Ich sah, verstekkt im Busche,
Den kleinen Jäger wandern.
Allein, ich muste lachen.
Er traf mit zwanzig Pfeilen
Kein Vögelchen im Garten.
Er lief mit leisen Tritten,
Und aufgespanntem Bogen.
Schnell durch die Sommerlauben,
Und fand mich hinterm Büsche.
Er schüttelte den Köcher,
Es rasselten die Pfeile,

Er nikkte mit dem Köpfe,
Und sprach ein bißgen zornig:
Du meinst, ich kann nicht treffen.
Lauf nur, ich will dich schiessen.
Da schoß er mich ins Herze,
Da solt ich plötzlich sterben,
Und nicht noch einmal küssen;
Allein, ich seufzte traurig:
Nun kann ich, liebster Amor,
Mein Mädchen nicht mehr lieben!
Dis iammerte den Amor,
Drum ließ er mich nicht sterben.



Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
Drum, o Deutschland,
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften.



An die Stadt Prag.

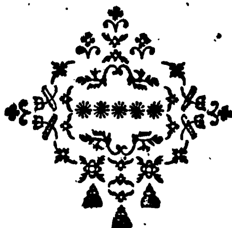
Ach Prag, ich will dir rathen,
Verspare deine Thaten.
Ergib dich an uns Preussen,
Eh wir die Bomben schmeissen,
Sonst fallen deine Mauren,
Und deine Kinder trauren,
Wenn wir, auf deinen Gassen,
Die Bomben toben lassen.
Auf, laß von deinen Kindern
Ihr Toben schnell verhindern!
Du must die besten Schönen
Mit Lorbeerzweigen crönen,
Und mit gefaltnen Händen
Zu meinem König senden.
Dann werden sie, im Flehen,
Sein gnädig Antlitz sehen;
Dann wird der Held beweisen,
Es dien ihm Stahl und Eisen.
Es dienen ihm die Waffen
Zu seegnen nicht zu strafen.
Wie wirst du dann bedauren,
Daß er durch deine Mauren,

Und tausend Siegesbogen,
Nicht eher eingezogen.
Prag, spare Muth und Hitze,
Es tobt schon sein Geschütze!
Ach, träfen doch die Waffen,
Nur deine faule Pfaffen,
Ach, möchtet, ihr Kanonen,
Die Mädchen nur verschonen!



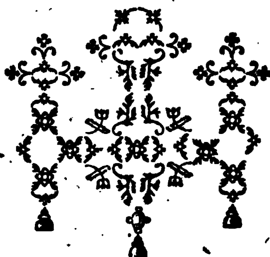
Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,
Um Wörter und um Silben,
Und schimpfen, wenn sie zanken.
Es zanken sich die Prinzen,
Um Gold und veste Städte,
Und sterben, eh sie siegen.
Es zanken sich die Weisen
Um gut und böse Welten,
Und bauen keine bessre.
Zankt immer, tapfre Zänker,
Zankt tapfer, eh ihr sterbet!
Um Länder, oder Reime,
Will ich mit euch nicht zanken.
Doch, wolt ihr mit mir zanken;
So tadelt diese Böhmin.



An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und soltest mich nun lieben.
Du liebst ia meinen Prinzen,
Du rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm, im Erobern.
Hab ich denn nicht gesieget?
Hab ich denn nicht erobert?
Bin ich denn wie ein Fauler,
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiß es, Gott der Krieger:
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich erobre Mädchen.



An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
Hört doch, seid doch nicht so grimmig.
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden.
Und dann müßt ihr euch verbluten.
Warum wolt ihr euch verbluten?
Wolt ihr etwa, an den Wunden
Eines sanften Todes sterben?
Warum wolt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most, und werdet Brüder,
Und laßt euch durch Wein und Freundschaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!



An Herrn ***

Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet,
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem, du müder Geizhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.



Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

Als ein Heer die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnten Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh, eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bei den Helden,
Geh, ich kann nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!

Liebster, sprach ich, lieber Amor,
Komst du iezt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergrif den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weis wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich, mit dem Stabe,
Aus dem Zelt und aus dem Lager.
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager iagte;
O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.



Versuch
in
Scherzhaften
Liedern.



Dritter Theil.

1758.



An die Muse.



O du, durch die es mir gelungen,
Daß ich die Sorgen weggesungen,
Die oft um mich herum geschwärmt;
Laß mir noch manches Lied gelingen,
Und laß mich scherzen, lachen, singen,
Wenn Orgon seufzet, zankt und lärmt.

Er meint zwar, daß ich ihn beneide;
Weswegen aber? hat er Freude?
Nein, volle Kasten, leer Gehirn.
Es schielt die Dummheit und die Tücke
Aus jedem seiner trüben Blicke,
Und aus den Falten seiner Stirn.

Oft, wenn ich unter Rosen lache
Und meine Tage frölich mache,
Brummt er, wie ein gereizter Bär.
Er brummt, daß ich die Tugend hasse,
Weil ich den Himmel sorgen lasse
Und sing; und nicht so bin, wie er.

O Muse, Freundin freyer Jugend,
Wie dich, so lieb ich auch die Tugend,
Sie spottet, lacht, und scherzt, wie du!
Als ich den Narren jüngst verlachte,
Bis er vor mir ein Creutze machte,
Gab sie mir selber Witz dazu.



Die Macht des Weins.

Ein Weiser sprach: ich möchte mich doch schämen
Stets so vergnügt zu seyn;
Ich möchte doch, wie er, zu Herzen nehmen:
Was so viel Wunder prophezeyhn;
Ich möchte mich, wie er, doch grämen;
Weil Pest und Tod so viel Cometen dräun;
Da gab ich ihm von meinem Wein,
Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,
Stets so vergnügt zu seyn.



Seufzer einer Braut.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau,
O Himmel steh mir bey!
Ich bitte dich von Hertzensgrund,
Erhalt doch meinen Mann gesund,
Erhalt doch mich getreu.

- - - ignara puella mariti
Difceret vnde preces, vatem nî Mufa dediffet?



Der Bettler.

Ich esse Brod, und trinke Wasser;
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen fetten Bauch!
Da werdet ihr, ihr Maden, fressen!
Da werdet ihr mich ganz vergessen,
Doch, fresset mich nur auch.

Den König trägt ein goldner Wagen;
Mich müssen meine Füsse tragen,
Und ein getreuer Stab.
Was jagt er dort, der stolze Reuter?
Er jagt, allein er kommt nicht weiter,
Wir kommen beyd' ans Grab.



Trost eines Blinden.

An

Herrn D. Hillmer.

Wie glücklich ist, wer nicht mehr sieht,
Was' auf der bösen Welt geschieht:
Was kann er nicht für Seufzer sparen?
Wer kann die Haufen Narren sehn,
Und sich nicht ärgern und nicht schmähn,
Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Nein, wieder sehen will ich nicht,
Nein, Hillmer, gieb mir mein Gesicht
Nur niemahls wieder auf der Erde.
Dann aber stich mir meinen Staar,
Wenn ich einst in der Todtenschaar
Mein selig Hannchen küssen werde.



Die

Die Monaden.

Ein strenger Kenner der Monaden
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.



Abschied von Chloris.

Ihr Schönen zittert gar zu leicht,
Wenn Amor euch bekriegt;
Denn, eh euch noch sein Pfeil erreicht,
Hat er euch schon besiegt.

Die mich nicht haßt, eh sie mich liebt,
Die mir nicht wiedersteht,
Die sich, wie Leipzig, leicht ergiebt,
Die wird von mir verschmäht.

Ich fragte Chloris: Willst du mich?
Da sprach sie gleich: Ich will!
Schnell regten meine Lippen sich,
Und ihre hielten still.

Ich küßte sie ein hundert mahl,
Da sagte sie: Halt ein!
Dir muß noch eine größre Zahl
Von mir gegeben seyn.

Sie fing mit hundert Küssen an,
Und hundert folgten drauf.
Sie sprach: Mein liebster künftger Mann!
Ich aber sprach: Hör auf!



Der arme Hagestolz.

Wie? ich? ich solte mich beweiben,
Um nur nicht stets so arm zu bleiben?
Ich würd ein Mann von einer Frau?
Viel lieber wolt ich nie auf Erden
Ein Herr von einem Pfennig werden,
Eh würd ich elend, alt und grau.

Jtzt hab ich froliche Gedanken,
Ich darf mit keinem Weibe zanken,
Ich bin zufrieden, frey und still.
Ich darf noch jähnen, sitzen, liegen,
Die Zeit verschlafen, mich vergnügen,
Und gehn, und stehen wo ich will.



Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heißt mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bey!
Schafft, daß der Wein nicht tödtlich sey,
Wie? oder laßt Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.



Belisse.

Die fast zu zärtliche Belisse
Gab einem ihrer Schäfgen Küsse,
Und sprach: Da sieh, die Küsse gönn ich dir!
Wenn aber mancher Schäfer wüßte,
Daß ich ihn fast so gerne küßte,
So nähm er sie wohl auch so gern von mir.

Schnell sprang mit frölichen Gebärden
Mirtill hervor, geküßt zu werden,
Und sprach! O du der Schäferinnen Preis!
Was sollen manche Schäfer wissen,
Daß du bereit bist, sie zu küssen?
Ich sey allein der Schäfer, der es weiß.



Der Bauer.

Ich Bauer leb in rechten Freuden;
Wie könt ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh, als ich.
Sie müssen Kriegesheere werben
Und mich beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schneppendreck und Austern mästen,
Und Milch und Käse sey für mich;
Sie mögen Wein, wie Wasser saufen;
Sie müssen zu dem grossen Haufen
Der Todten, doch noch eh, als ich.



Ama=

Amalia.

Als noch Amalia in unsern Schäferhütten
Die Unschuld selbst, das Muster frommer Sitten,
Und aller Schäfer Ehrfurcht war,
Da schmückte nur ein Cranz ihr lockigt Haar.
Als sie noch gern auf meine Weide trieb,
Da waren ihr die kleinen Lieder lieb,
Die ich von ihr und ihren frommen Sitten
Dem Echo sang, oft wohl auf ihre Bitten.
Itzt aber, da sie in der Stadt
Viel stolze Schmeichler um sich hat,
Itzt liebet sie den schweren Pomp von Gold,
Und ist nicht mehr den leichten Blümchen hold;
Itzt liebet sie der Schmeichler Lügen sehr,
Und hat kein zärtliches Gehör
Für meine kleine Lieder mehr;
Sie kennet sich, sie kennet mich nicht mehr.



Die Schöpfung des Weibes.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst, er sann:
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er, den Grund von jedem Ding
Zu finden, oft in Winkel ging,
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götter Schaar,
Die um ihn her versammlet war:
Der Mensch vertieft sich ganz und gar,
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
Ich wills. Er sprach: Es werd ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Das mit dem Menschen scherz und spreche.

Schnell war es in des Manns Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlauen Augen, welche bald
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,
Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.



An eine Tochter.

Ach kleine Brunette,
Du reizest uns schon,
Und trägest, ich wette,
Den Sieg der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze,
Sind gaukelnd um dich.
Dein frölisches Herze ⸗ ⸗
Ach hüpft, ach wüchs es für mich.

Antwort der Mutter.

Der Wunsch ist ihnen zu gewähren;
Allein, Herr Schwiegersohn;
Sie müssen sie die Lieb erst lehren,
Und ich versteh sie schon.



Kinderfragen.

So bald ein Mädchen spinnen kann,
So bald fängt es zu fragen an:
Ihr Schwestern sagt, was ist ein Mann?
Und seine Schwestern sagens dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Daß es nicht länger warten kann;
Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab im Donat lißt,
Frägt er: Ihr Brüder, wenn ihrs wißt,
So sagt mir, was ein Mädchen ist?
Dann sagt ein Bruder, voller List:
Es ist nicht, was du Knabe bist.
Dann eilt der Knab, und liebt und küßt,
Zu wissen, was ein Mädchen ist.



An

An die alte Melusine.

Du Weib des armen Ibikus,
Hör auf zu küssen und zu scherzen!
Der Liebe frölicher Genuß
Ist nur für jugendliche Herzen.
Was schwärmst du Nebel in der Schaar
Der Mädchen, die wie Sterne glänzen?
Geh, schicke dich zur Todtenbaar,
Und setze deiner Bosheit Gränzen.

Wie heßlich steht der Schminken Glanz
Auf deinen runzelvollen Wangen!
Schick uns die Tochter her zum Tanz,
Und laß sie wie die Venus prangen.
Dich ziert der Rosen Purpur nicht,
Dich würd ein Trauerschleyer zieren.
Der Tochter lachendes Gesicht,
Soll unsre Herzen besser rühren.

Sie springe, wie ein junges Reh,
Das von der ersten Liebe glühet,
Dem Liebling nach, den von der Höh
Ihr lüstern Aug im Thale siehet.
Sie schlage, mit verliebter Hand
Die Zitter, die sie dir entrissen,
Und mache, daß von ihr entbrannt,
Selbst Greise dich verschmähen müssen.



Fra-

Fragment eines Gesprächs.

G.

So sind die Mädchen, wie ihr meint
Dann keine Menschen?

W.

Nein, mein Freund.

G.

Was sind sie denn Herr Mädchenkenner?

W.

Lebendge Puppen für die Männer.



Klage an die Liebe.

O du geliebte liebste Liebe,
Machst meine Heerde ja so klein!
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zum Daphnis in den Hayn,
Mich da mit ihm zu freun;
Indessen müssen Wölf und Diebe
Der Heerde Mörder seyn.



Befehl an die Erben.

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren,
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.



Der Geizhals.

Gott, setze doch zu deinen Schätzen
Verwalter, die die Haushaltung verstehn,
Die, was du giebst, mit dankbarem Ergetzen
In ihrer Vorrathskammer sehn.

Nein, die Verschwender deiner Gaben
Sind deiner großen Güt und Huld nicht werth;
Ich solte das, was sie verschwenden, haben,
Ich spare, was du mir beschert.



Der Verschwender.

Wie kann Nikandor selig sterben?
Er liebt sein Geld ja mehr, als Gott,
Nothleidende sind ihm ein Spott,
Er spart nur lastervollen Erben.

Kein Mauschel wird so hoch verborgen,
Er sieht die leeren Kasten an,
Ob er sie auch bald füllen kann?
Und läßt den Himmel niemals sorgen.

Wie muß er nicht sein Geld verwahren?
Stets schläft er spät und zitternd ein,
Ißt sich nicht satt, trinkt keinen Wein.
Er muß gewiß zur Hölle fahren.



Ermahnung eines Weisen.

De grege Epicuri.

Trinkt, Brüder, trinkt, denn es verfließt die Zeit
Schnell, wie der Blitz ins Meer der Ewigkeit;
Bedienet euch, mit weiser Hurtigkeit
Der frohen Gegenwärtigkeit,
Die immer eilt, und böse Zukunft scheut,
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden der Vergangenheit,
In denen ihr vergnügt gewesen seyd.

Besänftigt einst, mit eurer Gegenwart,
Den bösen Gott, der seinen grauen Bart
Nie kämmt, der ihn, nach Rabbi Moses Art *
Wer weiß, zu welchem Brauche? spart;
Erzählet ihm, wie lang ihr unverjahrt,
Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,
Und seyd, so wie ihr gestern wart,
Voll Wein, wenn ihr mit ihm hinüber fahrt.

* Terribilis squalore Charon, cui plurima mento
Canities inculta iacet. *Virgil.*



Seuf=

Seufzer eines Ehemannes.

Ihr Götter nahmt euch jüngst die Müh
Mir eine Frau zu geben,
Von eurer Hand bekam ich sie,
Mit ihr vereint zu leben;
Ich dankt euch, als ihr sie mir gabt,
Doch, wenn ihr sie erwählet habt,
Den Himmel zu ererben;
So laßt sie, laßt sie sterben.



Vorzüge in der Klugheit.

Herr Euler mißt der Welten Grösse;
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich messe
Die Eimer Wein auf meinem Faß.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele;
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich zähle
Die Tropfen Wein im Deckelglas.

Herr Meyer macht nur immer Schlüsse;
Wie thörigt ist auch das!
Ich Klügerer, ich trink und küsse,
Ich küß und trink ohn Unterlaß.

Herr Haller sucht Gras, Kraut und Bäume
Auf mancher rauhen Bahn;
Ich Klügerer, ich suche Reime,
So wie er sonsten auch gethan.

Herr Bodmer führt gelehrte Kriege;
O warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch die Dummheit nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen
Und sagen: So ein Mann
Ist doch jetzund nicht aufzuweisen;
Was gehen mir die Enkel an?



Die Fliege.

Seht, Freunde, seht, die arme Fliege hier,
Beklagt, bejammert sie mit mir!
Sie sah den Wein in meinem Glase blinken;
Er lockte sie, zu ihm herab zu sinken,
Und auch, wie wir, Ambrosia zu trinken.
Sie sank herab,
Und fand ihr Grab,
Und trank den Tod, wo wir das Leben trinken.



Der

Der Bruder und die Schwester.

Der Bruder.

Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen;
Was sagest du dazu?
Es wird, wie deinem Mann, mir nicht an Neidern fehlen,
Denn sie ist schön, ja, fast so schön wie du.
Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen;
Was sagest du dazu?

Die Schwester.

Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;
Ich sage nichts dazu.
Es wird, wie meinem Mann, dir nicht an Freunden fehlen;
Du bist wie er, er ist so gut, wie du.
Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;
Ich sage nichts dazu.



Geständniß eines getreuen Liebhabers.

Ich hab einmahl ein schönes Weib gesehn,
Cythere selbst war nicht so schön;
Allein, es schien die Siegerinn der Herzen
Stolz, mit der Liebe nur zu scherzen.
Darum dacht ich dabey:
Ich will sie nicht, mein künftig Mädchen sey
Nur nicht so schön, allein getreu.

Nun aber, ach! nun ich erfahrner bin,
Nun gäb ich mich ihr willig hin;
Nun würd ich gern der schönen Ungetreuen
Mein ganzes treues Herze weihen;
Denn itzt dächt ich dabey:
Die Heßliche, wie jede Schöne, sey
Falsch, flatterhaft, und ungetreu.



Phillis im Walde.

Du lieber kleiner Vogel du,
Hier hör ich dir im Schatten zu;
Du singst: Ich lieb, ich lieb, ich liebe!
Du sagst dem ganzen Walde frey,
Daß dir ein Hähnchen spröde sey.
Ich thät es auch, ich sagt es ohne Scheu,
Daß mir ein Schäfer spröde sey,
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.



Der freywillige Actäon.

Entfernt vom Lande der Romanen,
Wo Zärtlichkeit den Scepter führt,
Sing ich, bey Amors Unterthanen,
Die frey sind, weil er sie regiert.

Ich singe, Spröde zu besiegen,
Doch keine mir zum Ehgemahl;
So macht nur Amor mir Vergnügen,
So macht mir Hymen keine Quaal.

Ich lieb und ehr euch all, ihr Schönen,
Mit weiser Unbeständigkeit;
Drum sollt ihr alle mich verhöhnen,
Wenn einer einst mein Herz sich weyht.

Und die, die mich alsdann besieget,
Die mich beständig macht, und treu,
Die mich in Hymens Joch betrieget,
Die kröne mich mit Hirschgeweyh.



Schwur eines Trinkers.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerhin erfreun,
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Darum verschwör ich bey dem Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Einst ein verliebter Geck zu seyn.
Denn o! wie thöricht ist ein Trinker, und verliebt!
Darum ihr Freunde stimmt mit ein:

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.



Der Sohn des Bruder Philips.

Ach wär ich nie zur Stadt gekommen,
So hätt ich nie ein Weib genommen;
Wie quält es mich, das böse Weib!
Welch Schnattern geht aus ihrem Munde!
Ich habe keine gute Stunde,
Und keine Pflege für den Leib.

Nun warn ich alle meine Freunde!
Nun wünsch ich meinem ärgsten Feinde
Nur vierzehn Tag ein böses Weib!
Ja, ja das Weib ist ohne Zweifel
Die Höll und meines Vaters Teufel;
Denn es verdirbt ja Seel und Leib.

S. die Erzehlung im zweyten Bande der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Bl. 208.



An

An die Goldbache.

Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wenn ich, ermattet von der Jagd,
Mich auf dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Naß
In mein crystallnes Glas,
Um meinen Gaumen zu erfrischen;
Es löscht den Durst auch leicht, allein
Mein lieber Bach, mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen.



Die Nachbarinn.

1. Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarinn
Ein nieblich muntres Weib;
Sie macht mir, wenn ich bey ihr bin,
Recht schönen Zeitvertreib.
Das aber, was mir nicht gefällt,
Ist, daß der Mann stets Wache hält;
Jedoch, ich habe Wein!
Ja Wein, du Freund der Liebe du!
Dich trink ich ihm in vollen zu,
Und trinkend schläft er ein.



2. Der

2. Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn Unterlaß
Mir seinen guten Wein;
O Nachbar, warum thust du das?
O Nachbar du bist fein!
Doch, ich bin feiner noch, als du;
Von deinem Wein trink ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Und eh ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn
Bey mir dein Haab und Guth.



3. Die Frau.

Mein Schatz, betriege doch nicht so
Den guten Nachbarsmann;
Sein guter Wein macht dich zwar froh,
Allein gedenk daran;
Es ist doch Sünde, laß es seyn,
Bezahl ihm seinen guten Wein,
Laß dein Gewissen ruhn!
Und wenn du nicht die Bitt erfüllst;
Und wenn du nicht bezahlen willst;
So sprich: Soll ich es thun?



Hanß und Hannchen.

Als Hanß sein Hannchen freyen wollte,
Und schon der Pfarrer trauen sollte,
Sprach sie: Den Trunk gewöhnst du dir
doch ab!
Und wust ihm so dabey zu schmeicheln;
Er aber, ohn ihr was zu heucheln,
Sprach: Nein den Trunk gewöhn ich mir
nicht ab!



Ein Vernunftschluß.

Es sagen viel betrübte Lehrer:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber, ihr verstockter Hörer,
Ich, der ich sie oft ausgelacht,
Ich sag: Er ist zur Lust gemacht.

Es wagte Gryllus zu beweisen:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber sprach: Du Preiß der Weisen,
Wir haben über dich gelacht,
Darum sind wir zur Lust gemacht.



Bitte um eine Stunde.

Wo ist sie itzt, ihr Echo thut es kund!
Wo ist sie itzt, die mich mit Sorgen quälte,
Seit ich vernahm, wie ihr holdselger Mund
Verschönerte, was Hagedorn erzählte?

Amalia, wo schallet dein Gesang?
Wer höret dich itzt meine Lieder singen?
Wer seufzet itzt bey deiner Sayten Klang?
Und wessen Thon muß deiner Hand gelingen?

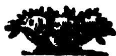
Wer preist an dir der Schönheit schönste Pracht,
Den schönsten Geist, die angenehmste Jugend?
Wem sagst du frey, was Haller frey gedacht?
Wem preisest du dein Eigenthum, die Tugend?

O wie

O wie war ich der Seligste der Welt!
Wie tanzeten die freudenvollen Stunden
Hinweg vor mir, wenn ich im Gartenfeld
Am Wiesenbach, sie oft allein gefunden.

Wie bracht ich da die Wahrheit ins Gedicht!
Denn statt der Gunst der nicht zu milden Musen
Begeisterte mich ihr vergnügt Gesicht,
Ihr schwarzes Haar und ihr lebhafter Busen.

Komm, komm zurück, du beste meiner Zeit!
Denn ach! wie schnell, wie schnell bist du verschwunden!
Komm, komm zurück mit deiner Seligkeit,
Mit einer nur, der schönsten Lebensstunden.



Daphne an den Westwind.

Komm, Zephir, komm, in diesen Büschen
Soll mich dein sanfter Hauch erfrischen;
Da kannst, mit angenehmem Lärmen,
In dieser schönen Linde schwärmen.

Du kannst, auf ihren zarten Zweigen,
Gemach zu mir herunter steigen,
Und mich mit deinen Flügeln kühlen,
Und mit mir in dem Schatten spielen.

Du kannst, was brauchst du denn zu scheuen?
Die Blumen auseinander streuen!
Ich will schon frischere Violen,
Ich will schon beßre Rosen holen.

Denn

Denn mich wird hier mein Schäfer finden;
Drum muß ich beſſre Cränze binden,
Drum muß ich friſchere Violen,
Drum muß ich beſſre Roſen holen.

Doch eil erſt, Zephir, mich zu kühlen,
Du magſt mit meinen Locken ſpielen,
Du magſt um meinen Buſen wehen,
Und Daphnis, Daphnis mag es ſehen.



Einladung zum Tanz.

Kein tödtliches Sorgen
Beklemmet die Brust!
Mit jeglichem Morgen
Erwach ich zur Lust.
Hier, unter den Reben,
Die Bachus gepflanzt,
Mir Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt, freundliche Schönen,
Gesellet euch hier!
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir.
Lasst alten Betrübten
Geiz, Laster und Pein;
Und folget Geliebten
In tanzenden Reihn.

Un=

Unschuldige Jugend
Dir sey es bewust!
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust.
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Boshaftigen Willen,
Und bösen Betrug.

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwandt!
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz,
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen!
Es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen,
Und Minen zum Spott;
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch!
Ein höhnisch Gelächter
Verjage sie gleich.



Ein Selbstgespräch.

Ich, der mit flatterhaftem Sinn,
Bisher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich! ach! ich glaube, daß ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt,
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gesehn,
Ist mir kein' andre Schöne schön.
Ach, die Tyrannin meiner Triebe!
Ich glaube gar, daß ich sie liebe.



An

An den Schlaf.

Auf der Doris Nachttisch gelegt.

Falle doch, auf Doris Augenlieder,
Holder Schlaf, leichtwallend sanft hernieder!
Drücke doch, du Geber süsser Ruh,
Nun das Paar der schönsten Augen zu!

Dann so laß der Schönen, auf mein Flehen,
Bald im Traum doch dessen Bildniß sehen,
Der nach ihr schon tausend Seufzer schickt,
Seit er sie spatzierend jüngst erblickt.

Aber ach! sollt es ihr nicht gefallen;
O so flieh, entflieh mit schnellem Wallen,
Daß sie sich, wenn sie erwacht, erfreu,
Daß es nur ein Traum gewesen sey.



An der Doris Blumenbeet.

Ihr schönsten Kinder der Natur,
Geliebte Blümchen dieser Flur,
Ich lob euch, daß ihr frischer blüht,
Wenn Doris euch begießt, und sieht.

Und daß ihr euch nicht zornig schließt,
Wenn sie euch sieht, und nicht begießt,
Und daß ihr williger verderbt,
Wenn ihr in ihren Händen sterbt.

Doch sagt ihr auch, wenn ihr sie seht,
Wenn sie bey euch betrachtend steht,
Daß sie und ihrer Schönheit Zier
So schnell verschwinden kann, als ihr.



Doris und Chloe,

Kunstrichterinnen.

Jüngst, als ich in mein Saytenspiel
Ein Lied von Liebe sang,
Sprach Doris, welcher es gefiel:
Dein Lied ist nicht zu lang,
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Drauf, als ich in mein Saytenspiel
Das Lied noch einmahl sang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
Dein Lied ist allzulang,
Das macht, du liebst nicht allzuviel.



Doris im Garten.

Wie hier auf Florens Blumenbeeten
Im Morgenthau die Rose munter steht:
So kömmt sie dorten hergetreten,
Und hält zum Ost den frühen Blick erhöht,
Und sieht Aurorens Purpur prangen.
Ich aber kann auf ihren Wangen
Die Rosen und die Lilgen sehn!
Sind Florens Rosen wohl so schön?
Ach, ich muß hurtig zu ihr gehn!
Ich küsse dreist, mit zärtlichem Umfangen,
Den ganzen Frühling ihrer Wangen,
Und laß es nur, wo Rosen um uns stehn,
Auroren von dem Himmel sehn.



Amor im Zorn.

Amor sagte zur Cythere,
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war:
Daß ja Doris schöner wäre,
Als sie selbst. Die Götterschaar
Wiedersprach dem Amor zwar,
Aber Amor sagte wahr.



An Doris.

Dein Daphnis saß hier einsam an dem Bach,
Und sahe sich und seine trüben Blicke,
Und seufzete: Grausamer Amor, ach!
Wär ich Narciß, und hätt ich sein Geschicke,
So endigte sich einst mein Ungemach!
Verwandle mich; doch schaffe mir das Glücke,
Daß ich, als Blum, am schönsten Frühlingstag,
Das schwarze Haar der spröden Doris schmücke,
Daß ich für sie als Blume sterben mag,
Und daß sie selbst mich von dem Stengel pflücke!
Itzt seh ich dich in meinem Arm im Bach,
Itzt küß ich dich, o Doris, welch ein Glücke!



Als Doris in den Wald gegangen war.

Ihr Thäler und ihr Höhen!
Euch möcht ich immer sehen;
Doch ohne Doris nie:
Was wärt ihr ohne sie?
Ihr wäret Wüsteneyen,
Ihr ließt, mich zu erfreuen,
Nicht eine Blume blühn,
Ihr wärt nicht schön, nicht grün.
Dann würd ich traurig irren,
Und mit dem Tauber girren,
Dann brächt ich, ohne Ruh,
Die Nächte seufzend zu;
In Tagen voller Leid
Verlebt ich meine Zeit.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Ach laßt mich Doris sehen!
Wie weit ist sie von mir?
Ach, bringet mich zu ihr.
Wo mag sie Blumen pflücken?
Vor wenig Augenblicken
Verließ sie mich am Bach,
Und gieng den Veilchen nach,
Und wünschte viel zu finden,
Mir einen Cranz zu binden.
Ihr Veilchen wachst doch nur
Hervor auf ihrer Spur,
So, daß ihr zarter Fuß
Nicht weit verirren muß.

Komm, Doris, komm zurücke;
Dich suchen meine Blicke;
Was bin ich ohne dich?
Was bist du ohne mich?
Dich kann ein Wolf erjagen,
Dich kann ein Baum erschlagen,
Du kannst im dunkeln Häyn
Weit weg verirret seyn.
Du kannst vielleicht nicht eilen,
Und bis zur Nacht verweilen;
Vielleicht ertödtet dich,
Ach, einer Schlange Stich;
Vielleicht = = ach, welch ein Glück!
Ach Doris kommt zurück.



Der Baum.

An Doris.

Hier, Doris, schliefst du so sanft, hier hat dich der Baum
Vor brennenden Strahlen bewahrt;
Hier, wo das Blümchen noch blüht, hier raubt ich den Kuß,
Und rennete hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf und sahest umher,
Und suchtest den Thäter voll Zorn.
Allein des heiligen Hayns verschwiegnes Gesträuch
Entdeckte mich Zitternden nicht.

Da, Kind, besannest du dich, daß einsten Apoll
Die irdischen Mädchen besucht;
Und glaubtest billig und fromm, es habe dich auch
Der göttliche Schäfer geküßt.

Du sahst und merktest den Ort, und flohest davon,
Voll zärtlicher heiliger Furcht.
Du überlegtest dein Glück, verschwiegest es keusch,
Und fühltest noch immer den Kuß.

Und kehrtest ofte zurück, und lagertest dich
Mit deinen Gespielen am Bach.
Und priesest ihnen zu oft den Schatten des Baums,
Das Echo, den Klee, und das Thal.

Die schlaue Lalage ward dein klopfendes Herz,
Und röthere Wangen gewahr,
Und nannte Schäfer; allein, du leugnetest ihr,
Doch endlich erforschte sie dich.

O wie entzückte sie mich, indem sie mir bald
Den glücklichen Irrthum verrieth!
O wie zerschmelzte dein Herz, indem sie dir drauf
Mich menschlichen Schäfer empfahl.

Nun

Nun lieb ihn, sprach sie zu dir, du schwurest
beym Pan,
Und sagtest: Ich lieb ihn ja schon!
Da sprang ich plötzlich hervor, und Doris,
ach da!
Da schwurst du mir ewige Treu.

Sey du, wohlthätiger Baum, ein Zeuge davon,
Und ewig ein Denkmaal der Huld,
Die meine Geliebte mir schenkt! Es starre die
Hand,
Die dich mit dem Beile bedroht.

Der Enkel nenne dich einst den heiligen Baum!
Ihn schaudere, wenn er dich sieht,
Und, wenn dein Schatten ihn deckt, so werd er
verliebt,
Und liebe so zärtlich, wie ich.



An

An Phillis.

Nach dem Catull.

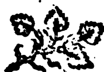
Komm, Phillis komm, und laß uns küssen,
Laß uns die Freuden nicht vermissen,
Die uns, im Frühling unsrer Zeit,
Der Väter und der Mütter Neid,
Verbietet, Ha! nicht ohne Lüsternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,
Und eilt, und kommt am Morgen wieder;
Wir aber, wenn des Todes Macht
Uns einmahl in das Grab gebracht,
Wir schlafen dort, nur eine lange Nacht.



Galathe.

Voll Zorn und eyfersüchtger Sorgen,
Sprach Seladon zur Galathe:
Erfahr es heut, an diesem Morgen,
Daß ich von diesen Fluren geh.
Gib mir mein Band, und meine Lieder,
Mein Lamm, und meine Schaafe wieder;
Denn du sollst mich nicht ferner sehn.
Gut, sagte sie, es soll geschehn,
Ich hab auch, kannst du das verlangen?
So manchen Kuß von dir empfangen,
Komm, komm mein Schäfer, komm mein Leben,
Ich will dir alles wiedergeben.



Die Säufer und die Trinker.

Die Bachus edlen Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da ist der Gott der Freuden nicht dabey;
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Dummheit, und die Zänkerey.

O Bachus, deine freye Freuden
Kennt weiser Trinker Zunft!
Die nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft.
Die singen, in vergnügten Chören,
Den Lobgesang der Weisheit und der Ruh,
Und wenn sie volle Gläser leeren,
So sehn die keuschen Musen zu.



Der freywillige Liebhaber.

An einen Bräutigam.

Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit,
Das sag ich ohne Scheu:
Ich liebe nach Gelegenheit,
Und schwöre keine Treu.
Und sag es ein vor allemahl,
Daß der kein Weiser ist,
Der wählt, und immer nach der Wahl
Dieselben Lippen küßt.

Denn ach! wie bald kann es geschehn,
Daß Doris Reiz verdirbt?
So bald, wie wir die Rose sehn,
Die welkt, sich neigt, und stirbt.
Bleib, bleib, du künftger Ehemann,
Bey deiner Doris Kuß!
Ich liebe, wenn ich lieben kann,
Und hasse, wenn ich muß.



Der

Der Endschluß.

Hier steh ich, zwischen Lieb und Wein;
Mit rechten Angstgeberden!
Ich sehe beydes! Vorzug ein,
Und kann nicht schlüßig werden.
Wie sanft, wie sanft bist du, o Kuß!
Wie süß, du Rebensaft!
Wie schwer, wie schwer ist der Endschluß!
Jedoch, du Wein, und du, o Kuß!
Vertragt euch im Genuß,
Kommt, gebt mir Lust, und Kraft!



Lob einer Schönen.

Herr Bruder, meine Schöne,
Die sächsische Helene,
Ist unvergleichlich schön!
Die Augen die sie sehn,
Die müssen gleich vergaffet stehn!
Die griechische Helene
War lange nicht so schön;
Du sollst sie selber sehn,
Und dann sollst du gestehn:
Nein, sie war nicht so schön!



Ermahnung zur Weisheit.

Laßt uns weise seyn,
Beym Geruch der Nelken!
Freunde, zieht ihn ein,
Ehe sie verwelken.

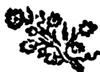
Laßt uns weise seyn,
Weil uns Lust und Leben,
Weil uns Durst und Wein
Noch die Götter geben.



Vorsatz am 20ten Geburtstage.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin!
Ich will mich vergnügen,
So lang ich noch bin.



Lysander.

Das Spiel, der Wein, und Phillilette,
Beschäfftigten Lysandern um Wette;
Doch, als die Höll ihm ins Gedächtniß fiel,
Floh er den Wein, das Mädchen, und das Spiel.
Er beichtete, der Priester sprach ihn loß
Von aller Schuld, und nannte sie: nicht groß.
Denn Herr Lysander war kein armer Sünder;
Jtzt schreckt die Höll ihn minder als vorher,
Jtzt mischt er schon die Charten viel geschwinder.
Und küßt und trinkt noch mehr.



An Chloe.

Schönste, kannst du wiederstreben?
Der nur wünscht für dich zu leben,
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, sein höchstes Glück.
Nur ein Wort aus deinem Munde
Bittet er, für sein Gehör;
Nur den kleinsten Theil der Stunde,
Bittet er, und sonst nichts mehr.

Könntest du ihm das versagen?
Wäre dir es abzuschlagen
Leicht, und gleichsam nur ein Scherz,
Himmel, ach, welch hartes Herz!
Du verschmähtest ja die Triebe
Menschlicher Erhabenheit,
Du verlangtest schlechtre Liebe,
Und nicht feine Zärtlichkeit.

Nur

Nur nach dir kann er sich sehnen;
Schönste, tausend andre Schönen
Ließen stets sein Herz in Ruh,
Und sein höchster Wunsch bist du.
Eine nur der holden Minen,
Der holdselgen Freundlichkeit,
Wie du ihm zuerst erschienen,
Macht sein Glück, und ist sein Leid.



Zorn über Zärtlichkeit.

Wer kann sich auf sein Herz verlassen?
Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn,
Mein Spott, und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,
Wenn mir der Chloe Küsse fehlen!
Wie muß ich alle Schönen hassen,
Nun ich ihr treuer Sclave bin!

So züchtigt Amor seine Spötter.
Laß, Amor, laß mein Herz in Ruh.
Dich, du Tyrann, du Räuber du,
Dich, der die Freyheit mir gestohlen,
Dich, Amor, mag der Henker holen,
Dich Venus auch, und alle Liebesgötter,
Und meine Phillis selbst dazu.



Daphne.

Daphnen muß die Schönheit crönen!
In der schönsten Frauen Creyß
Trat sie ein, und alle Schönsten
Ueberließen ihr den Preiß.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!
Himmel, ach! als ich sie sah,
Wolte mir die Seel entrinnen,
Und entzücket stand ich da.
Wer kann ein Gesicht so schön,
Und so holdes Lächeln sehn,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Watteau * könnte sie nicht mahlen!
Ihres Mundes rother Schein,
Sandte gleichsam warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein.

Und

* Ein französischer Mahler, der sonst die Schönheiten gern verschönerte.

Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich.

In dem Taumel solcher Freuden
Wolt ich gern ihr Sclave seyn,
Und mich einst von ihr zu scheiden
Schien mir rechte Todespein.
Sclavisch folgt' ich ihr noch nach,
Als ich: Engel! Göttin! ach!
Seufzte; plötzlich war ich wach.

* * *

S. das Gedicht des von Trosbergs, in den fürtrefflichen Proben der alten schwäbischen Poesie des dreyzehnten Jahrhunderts, welche Herr Prof. Bodmer herausgegeben. Zürich 1748.



Be-

Belinde.

Ein Sonnet.

Das letztere leichtflatternde Gewand
Sank; welch ein Blick! die artige Belinde
Ward um und um ein Spiel der sanften Winde,
Wo sie, wie Venus einst, auf Ida stand.

Durch ihren Reiz, durch ihre zarte Hand,
Von der ich noch den sanften Scherz empfinde,
Durch alles, was an ihr mein Auge fand,
Floß in mein Herz das süße Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewust,
Bemächtigte sich die Gewalt der Sinnen
Ach, allzubald der Tugend meiner Brust.

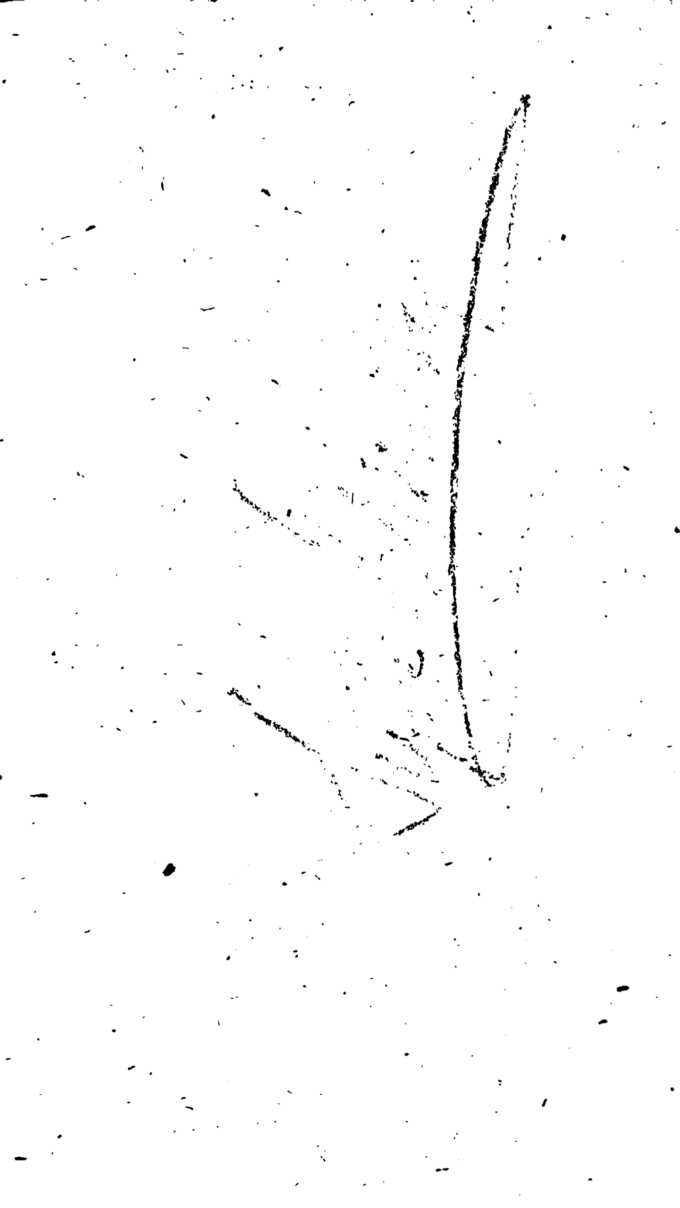
Du,

Du, der du sagst: Ich will den Sieg gewinnen;
Ach laß doch nie das süße Gift der Lust,
Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen.

* * *

Hæc, & id genus omnia, dissimulare, & occultare, peccantis; profiteri & promulgare, ludentis est. Quippe naturæ vox, innocentiæ, silentium maleficio distribuitur. *Apulejus.*





un74
x1
>p3-A

x4, A-E8, F4 / X8, XX4,
A-E8 / π1, A-D8, E7.

Bound!



